

Schwerpunkte in der Straßensozialarbeit



[Gefällt mir](#) • [Kommentieren](#) • [Teilen](#)

65 Personen gefällt das

# JAHRESBERICHT 2013

**Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin**

Gefördertes Projekt:

Aufsuchende Jugendsozialarbeit nach §13 KJHG in Verbindung mit §13 AG KJHG



## Inhaltsverzeichnis

.....2003 .....	1
Vielfalt der Kontaktaufnahmen.....	4
Aufsuchende Arbeit in Szenen .....	8
Berlin, Deutschland, Europa und die Welt erkunden .....	12
Freiräume erobern .....	15
Beteiligung und Selbstorganisation.....	19
(Wieder-) Einstieg in Bildungsprozesse .....	20
„Unsere Jugendlichen“ – wer ist das eigentlich? .....	24
Wohn(t)räume.....	26
Akzeptierender SchuSchu .....	30
Arbeiten und Geld verdienen.....	32
„Nie wieder ohne Internet!“ .....	39
Budgets und Budgetierung.....	41



#### **.....2003**

*Es ist Mittag, wir treffen uns erst einmal in unserem Büro in der Marzahner Promenade zur Teamsitzung. Danach geht's los! Zu Fuß. Heute steht das Gebiet Marzahn Süd auf dem Programm. Am Springpfuhl werden wir schon von weitem mit jugendlichem Gebrüll begrüßt. Wir haben gute Nachrichten im Gepäck: Die WBG hat dem Wunsch der Jugendlichen entsprochen und stellt ihnen unkompliziert Räume als Wintertreff zur Verfügung. Wir besprechen, wann die Jugendlichen „einziehen“ und wie die Wände künstlerisch in Szene gesetzt werden können. Plötzlich klingelt unser Handy: eine Mitarbeiterin von einer JFE ruft an und teilt uns mit, dass die Jugendlichen, die wir dorthin vermittelt haben, kiffend im Geräteschuppen des Clubs erwischt wurden. Wir verabschieden uns von der Springpfuhlgruppe und machen uns auf den Weg zur JFE. Das passt ganz gut in unseren Zeitplan, denn um 18 Uhr beginnt unsere Turnhallenzeit in der Blenheimstraße....*

#### **.....2013**

*Morgens um 8 Uhr aktiviert Tilmann den Messenger des Smartphones, da sein Einzelfall heute einen Jobcenter-Termin hat, der im gestrigen Einzelgespräch vorbereitet wurde. Der Jugendliche weiß, dass er sich über Facebook melden kann, falls es Komplikationen bei dem Antrag gibt.*

*Mittags im Team werden die Woche geplant und grob die Routen festgelegt, die wir in den nächsten Tagen mit dem Rad abfahren werden. Bevor es auf die Straße geht, wird noch auf die Schnelle ein Etherpad für das Plenum der Punks am nächsten Tag vorbereitet und über den E-Mailverteiler geschickt, damit die Tagesordnungspunkte für das Plenum schon im Vorfeld online gesammelt werden können.*

*Zu zweit geht es mit dem Rad durch den Bezirk; am Brunnen treffen wir zufällig Jugendliche, alle mit Bier und Smartphone „bewaffnet“. Einige kennen wir, ein paar sind „neu“.*

*Auf die Frage, wie es ihnen geht, antwortet einer, dass er bald wegen seiner Schulden aus der Wohnung geklagt wird. Wir verabreden uns für morgen 8 Uhr beim Sozialamt...*

Permanente Veränderungsprozesse begleiten uns in unserer Straßensozialarbeit. Wenn man so will, sind sie eine wichtige Konstante in dieser Arbeit. Diese Veränderungen einerseits möglichst geschmeidig mitzugehen und andererseits eine hohe Kontinuität gegenüber den Jugendlichen zu gewährleisten, fordert den Streetworkteams eine Menge ab. Kontinuität gewährleisten unsere Grundprinzipien Lebensweltorientierung, Freiwilligkeit, Parteilichkeit und Vertraulichkeit sowie ein ausgewogenes Verhältnis von personeller Kontinuität und Erneuerung. Auf dieser Basis bleiben die Streetworkteams für Generationen von Jugendlichen erkennbar und verlässlich. Den beständigen Veränderungen begegnen wir mit hoher Flexibilität, einer breiten, ständig erweiterbaren Methodenvielfalt und kontinuierlicher Fort- und Weiterbildung. Erprobte und erfolgreiche Handlungsmuster

müssen dabei immer wieder hinterfragt werden, weil sie für die nächste Generation der Jugendlichen oder auch nur für eine andere Gruppe oder Szene nicht mehr passend sind.

**+** Das Bestreben des Vereins Gangway e.V. zu Beginn der 90er Jahre war es, benachteiligte Jugendliche zu unterstützen und deren Lebensbedingungen zu verbessern. Dabei ging es um junge Menschen zwischen 14 und 25 Jahren, die ihre Freizeit zumeist im öffentlichen Raum verbringen und von bestehenden Einrichtungen nicht erreicht werden (wollen). Der Bedarf auf den Straßen und Plätzen Berlins war deutlich sichtbar. Auf unseren Rundgängen begegneten wir regelmäßig Gruppen von Jugendlichen, die sich in gleicher oder ähnlicher Zusammensetzung an festen Orten trafen. Nach der Kontaktaufnahme begannen wir mehr oder weniger schnell mit der Methode der sozialen Gruppenarbeit. Später wurden oft Projekte mit den Jugendlichen entwickelt und Einzelne zu Ämtern begleitet. So haben wir die Gruppen und ihre Mitglieder in der Regel ein bis drei Jahre begleitet.

Im Lauf der Jahre und besonders in den letzten fünf Jahren hat sich daran Einiges geändert: Große, stabile Gruppen von Jugendlichen, die sich an festen Orten im öffentlichen Raum treffen, sind seltener geworden. Viele Jugendliche sind mittlerweile in kleineren, oft auch wechselnden Cliques unterwegs. Sie sind mobil, verabreden sich über soziale Netzwerke oder SMS und WhatsApp. Die Verbindlichkeiten gegenüber Freunden oder gar Gruppen nehmen ab, schnelle Entscheidungen sind gefragt und da sind große Gruppen oft hinderlich oder zu träge. Der Spaßfaktor steht im Vordergrund, ein langes Ausharren an „langweiligen“ Orten scheint nicht attraktiv genug zu sein.

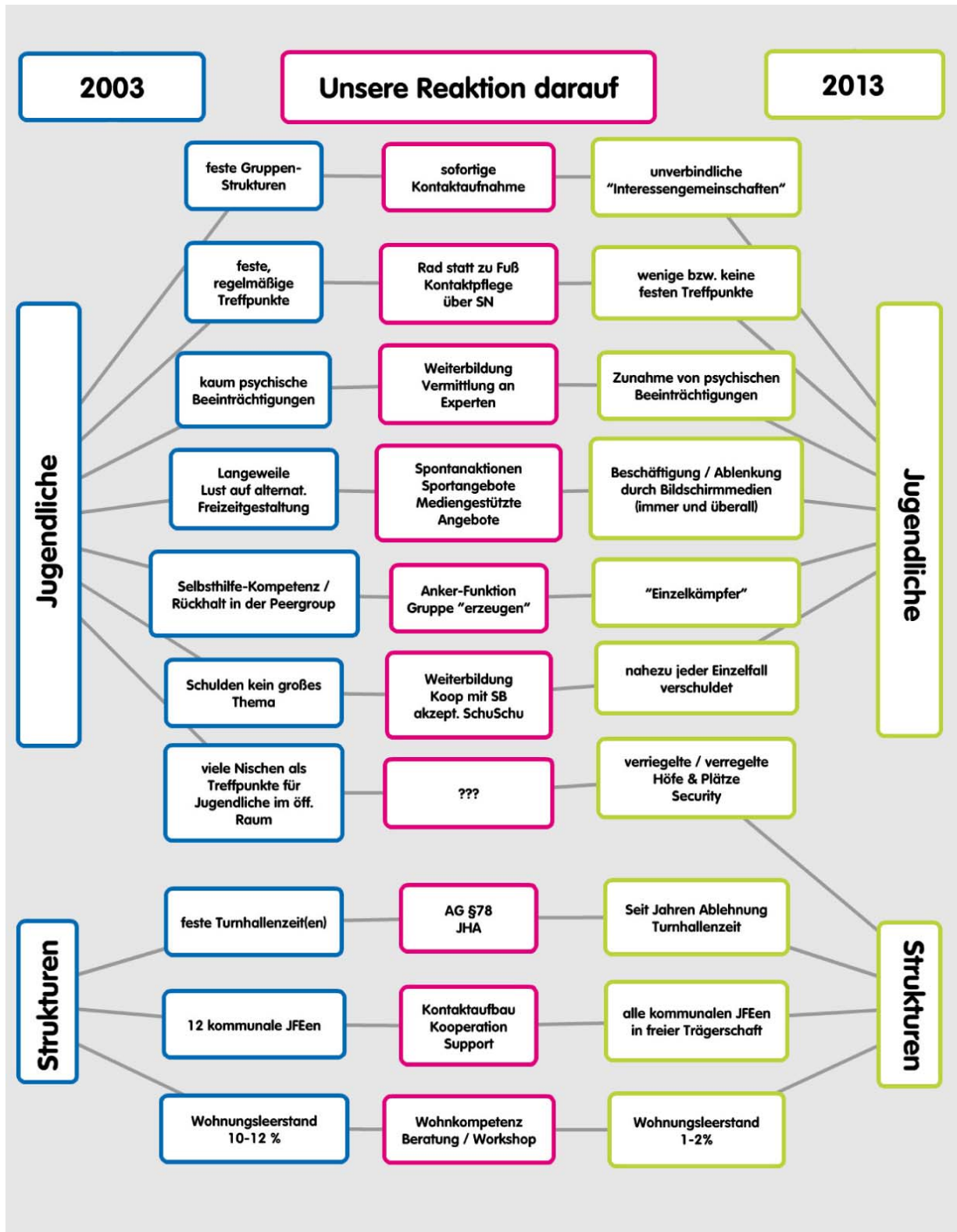
Für die Straßensozialarbeit der heutigen Zeit ist die Zielgruppenbestimmung komplizierter geworden. Die Art der Kontaktaufnahme hat sich geändert und auch der Inhalt der Arbeit mit den jungen Menschen, wenn wir sie näher kennengelernt haben. Im Mittelpunkt stehen oft nicht mehr die soziale Gruppenarbeit, sondern die



Problemlagen der einzelnen Individuen. Nach unserem Eindruck haben die jungen Menschen heute nicht weniger Probleme oder Unterstützungsbedarf als früher, aber die Lebenswelten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben sich verändert.

Pankow

Die folgende Grafik verdeutlicht exemplarisch Veränderungen der letzten 10 Jahre, hier im Team Marzahn. Dieses Team war im Jahr 2013 genau 10 Jahre in der gleichen personellen Zusammensetzung im Bezirk unterwegs – eine seltene Konstellation, die einen entsprechenden Rückblick erlaubt:



## Vielfalt der Kontaktaufnahmen

**+** Im Vergleich zu den vergangenen Jahren hat sich die Anzahl der Gruppen auf der Straße reduziert. Wie schon ein Trend in den vorangegangenen Jahren zeigte, sind die Gruppengrößen kleiner und mobiler geworden. Wurden früher noch Treffpunkte auf der Straße genutzt um sich dort länger aufzuhalten, verabreden sich junge Menschen heute zunehmend über die neuen Medien, um von diesen Treffpunkten aus weiter zu ziehen. Darüber hinaus sind weitere Treffpunkte Wett- und Internetcafés sowie private Räume, wo man Jugendliche als Gruppe schwerer erreicht.

Kreuzberg

**+** Die Kontaktaufnahme kann in unserer Arbeit auf unterschiedlichen Wegen stattfinden. In der Regel ist es aber so, dass wir über die Jugendlichen, die wir schon betreuen, immer neue Jugendliche über ihren Freundeskreis kennenlernen. Viele Jugendliche im Wedding sind oftmals nicht nur miteinander verwandt, sondern kennen sich auch aus dem Kiez, der Schule oder von der Straße. Diese Verbundenheit vieler Jugendlicher aus dem Wedding ist auch besonders auf virtuellen sozialen Plattformen wie Facebook sichtbar. Wir bekommen regelmäßig E-mails mit Anfragen und Bitten von Jugendlichen über unseren Facebook-Account. Diese Art der Kommunikation hat in den letzten Jahren stark zugenommen und wird von den Jugendlichen intensiv genutzt. Die Erreichbarkeit über WhatsApp und Facebook ist für die Verbindung zwischen uns und den Jugendlichen relativ zentral bis notwendig für einen direkten, schnellen und unkomplizierten Draht geworden. So können wir bspw. Termine koordinieren und Gruppenchats führen, um Ideen für Vorhaben auszutauschen. Es ist hilfreich, zwischen den Treffen mit den Jugendlichen die Kontakte aufrecht zu halten und zu pflegen.

Die Erreichbarkeit bei den Jugendlichen über die virtuellen Plattformen ist in den meisten Fällen im Gegensatz zum Telefonanruf garantiert. Die klassische Streetwork-Kontaktaufnahme findet allerdings weiterhin in einem anderen Rahmen statt – in der Regel bei Rundgängen, in Jugendclubs oder aber auch auf öffentlichen Festen und offenen Projekten und Kooperationen wie z.B. den Hoop Nights oder dem Weltmädchentag.

Wedding

Die klassische Form der Kontaktaufnahme auf Rundgängen im Stadtteil wird mehr und mehr ergänzt durch andere Formen und Orte der Kontaktaufnahme. Regelmäßige Rundgänge zu unterschiedlichen Zeiten spielen dennoch eine wichtige Rolle in der Arbeit der Streetworkteams, um Veränderungen im Stadtteil möglichst frühzeitig wahrzunehmen. Die stabilen Treffpunkte im öffentlichen Raum, an denen man Cliques zu bestimmten Zeiten mit Sicherheit antreffen kann, sind inzwischen allerdings eher die Ausnahme.





Um mit diesen Cliques in einen regelmäßigen Kontakt zu gelangen, ist es für Straßensozialarbeit noch wichtiger geworden, sehr flexibel zu sein, auch abseits von Rundgängen auf der Straße. Straßensozialarbeit muss erkennen, dass nicht immer Jugendliche über Rundgänge kennengelernt werden, sondern vermehrt auch über soziale Netzwerke, Events wie Sportveranstaltungen, Konzerte, Graffiti-Aktionen oder andere niedrigschwellige Angebote, die den Lebenswelten der Jugendlichen entsprechen. Die meisten neuen Kontakte konnten 2013 z.B. über an Schulen angebotene Präventionsprojekte hergestellt werden.

Pankow

Die Bekanntheit der Streetworkteams im Stadtteil spielt unter diesen veränderten Bedingungen eine besondere Rolle, weil viele der Jugendlichen auch von sich aus Kontakt aufnehmen und ihren Unterstützungsbedarf bzw. den ihrer Freunde signalisieren. So beschreiben alle Teams übereinstimmend eine stetige Zunahme von intensiven Einzelbegleitungen. Durchaus typisch sind inzwischen auch Kontaktaufnahmen durch Eltern oder andere Verwandte, die mit den Problemlagen junger Menschen überfordert sind. Wenn die betroffenen jungen Menschen auf dieser Basis freiwillig den Kontakt zum Streetworkteam aufnehmen, ist auch dieser Zugang möglich und führt oftmals auch zu erfolgreichen Unterstützungsprozessen.

Ein Beispiel von vielen:



Eines Tages klingelt während unserer offenen Sprechstunde das Telefon. Toms Mutter. Sie berichtete dass sie einen 21 Jahre alten Sohn hat und nicht mehr weiter weiß. Dieser hatte sich nach Angaben der Mutter in seiner Wohnung eingegipelt, lässt nichts mehr an sich heran, er konsumiert Marihuana, hat dutzende Vollstreckungsbescheide, der Gerichtsvollzieher steht oft vor der Tür, Mahnungen ohne Ende. Sie weiß nicht mehr weiter und hat auch keine Kraft mehr ihm zu helfen, da sie mit sich selbst viel zu tun hat. Sie wird auch aus seiner Nähe wegziehen, weil sie es nicht mehr aushält. Dennoch macht sie sich große Sorgen und hofft, dass Gangway mit ihm mal sprechen könnte. Ich sagte ihr, dass das natürlich ginge insoweit auch ihr Sohn das möchte, da unser Angebot auf Freiwilligkeit beruht. Sie gab mir, im Wissen des Sohnes, seine Handynummer und ich rief bei ihm an. Wir verabredeten uns in einem Bäcker, direkt vor Toms Haustür. Im folgenden halben Jahr des Kennenlernprozesses ging es erst einmal darum, Vertrauen und eine einigermaßen stabile Beziehung zu Tom aufzubauen. Das konnte nur durch regelmäßige und verlässliche Treffen erreicht werden. Viele Mal ging er bei meinen Anrufen nicht ans Telefon, sodass er oft nicht erreichbar war. Er tauchte dann für einige Zeit ab. In Phasen, in denen Treffen zustande kamen entwickelten und verabredeten wir Möglichkeiten, um in Phasen, in denen es ihm nicht gut ging, ein Minimum an Kontakt zu halten.

Kreuzberg

Die weitere Abfolge dieser und anderer Einzelbegleitungen zeigt auf, dass erst die dringlichsten Angelegenheiten erledigt sein müssen, bevor sich ein Jugendlicher auf seine eigene Person, seine Wünsche, Ideen und Ziele konzentrieren kann. Dabei ist es überaus wichtig, mit den Ressourcen und dem Tempo des Jugendlichen zu arbeiten, dran zu bleiben, Geduld zu haben und nicht locker zu lassen. Der Erfolg stellt sich letztlich meist ein, aber er braucht Zeit. Für junge Menschen, gerade in Zeiten der Pubertät, ist es ein wesentlicher Gelingensfaktor, stabile, dauerhafte und kompetente Bezugspersonen in ihrem Umfeld zu haben und verlässlich auf diese zurückgreifen zu können. Nur so ist es ihnen möglich, Probleme und Hindernisse zu bewältigen und an den anstehenden Aufgaben zu wachsen. Durch die Kontinuität der sozialpädagogischen Mittel und Angebote sowie durch die Unterstützung anderer Kolleg\*innen ist es den Streetworkern möglich, schnell und punktgenau Hilfeangebote zu initiieren und so auf die Bedarfe des Jugendlichen zu reagieren. Ein weiterer Gelingensfaktor für die Arbeit ist unser weit verzweigtes bezirkliches und überbezirkliches Netzwerk. Darauf können die Streetworker jederzeit und vor allem schnell zurückgreifen und Jugendliche mit ihren Anliegen in einzelnen Teilbereichen (Schuldenproblematik, Nachhilfe, Rechtsberatung) begleiten und vermitteln.

Gerade in der Kontaktaufnahme mit sehr sensiblen Gruppen oder Szenen, die sich schwer öffnen, weil sie äußerst misstrauisch gegenüber jedem „staatlichen“ Angebot sind, haben gelingende Hilfe und Unterstützung im Einzelfall oft die Signalwirkung, die zu einer Kontaktaufnahme mit der ganzen Gruppe oder Szene führen kann.



Die freizeitpädagogische Arbeit mit Gruppen war in früheren Jahren oft unerlässlich, um den Zugang zu Gruppen zu gewinnen und das notwendige Vertrauen zu den Jugendlichen herzustellen. Hieraus resultierten dann die entsprechenden Einzelbegleitungen, die positive Veränderungen für den Einzelnen ermöglichten. Der Umkehrschluss, keine Freizeitpädagogik = kein vertrauenswürdiger Zugang zu den Jugendlichen, ist bei uns jedoch nicht eingetreten.

Hierfür haben wir bisher zwei Erklärungen gefunden:

- Die Arbeit von Gangway e.V. wurde seit 1998 konsequent parteilich für unsere Zielgruppe auch bei wechselnden Teamkonstellationen durchgeführt. Gangway ist nicht nur als Name bekannt, sondern die Jugendlichen wissen, wie wir arbeiten und dass wir den Aspekt der Vertraulichkeit sehr ernst nehmen.
- Seit Jahren erleben uns die Jugendlichen bei Begleitungen zu Ämtern, bei denen für sie meist recht viel auf dem Spiel steht. Auch wenn wir nicht in ihrer Situation stecken, so erleben sie uns hierbei auch als emphatische Begleiter. Die (größtenteils berechtigte) Wut, die sie bei Behördenbesuchen häufig empfinden, können wir mit unserer Routine als sachliche Kritik formulieren, sodass wir häufig das erreichen, was der Jugendliche auch benötigt.

Nach unserem Ermessen haben beide Aspekte dazu geführt, dass wir mittlerweile

einen sehr starken Vertrauensvorschuss bei den Jugendlichen haben. Dass weniger Freizeitaktivitäten durchgeführt werden, fällt somit bei der Arbeitsanforderung „Verbesserung der individuellen Lebenslagen“ nicht ins Gewicht. Durch unseren Arbeitsansatz sind wir jedoch in der Lage, stets flexibel und zeitnah auf sich ändernde Anforderungen zu reagieren und bei Bedarf Freizeitangebote verstärkt wahrzunehmen, falls dies von Jugendlichen gewünscht wird. [...]

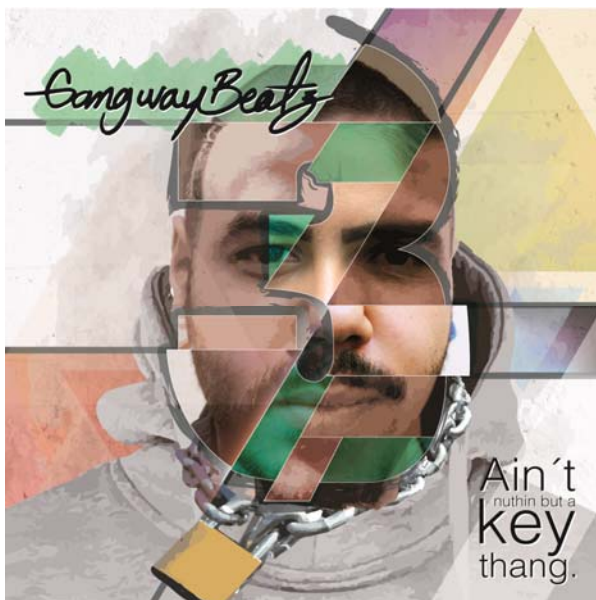
Nach etlichen Jahren losen Kontaktes änderte sich 2013 unser Zugang zu der Gruppe der Roma-Jugendlichen aus Serbien. Mittlerweile ist unsere Begleitung und Unterstützung erwünscht und sie wird aktiv eingefordert. Wir erkennen einen hohen Bedarf an Unterstützung bei Schul- und Behördengängen. Insbesondere besteht ein großer Handlungsbedarf in ausländerrechtlichen Angelegenheiten. Ausschlaggebend für diese positive Entwicklung war die Tatsache, dass sie unser erfolgreiches Engagement bei der Aufenthaltsangelegenheit eines serbischen Roma- Jugendlichen mitbekamen, den wir aus anderen Arbeitszusammenhängen kannten, der aber, wie sich herausstellte, aus dem gleichen Ort stammte wie sie und ihnen somit aus erster Hand berichtete.

Tiergarten

## Aufsuchende Arbeit in Szenen

Weiterhin eine wichtige Rolle spielt die Szene-Streetwork über Sozialraum- und Bezirks-grenzen hinweg. Hierdurch werden immer wieder auch Zugänge zu neuen Szenen geschaffen.

+ Eine hohe Kontinuität der Arbeit können wir in der HipHop-Szene verzeichnen. Nach einer 16-monatigen intensiven Workshop-Phase mit 60 Jugendlichen aus der ganzen Stadt wurde am 2. Oktober die Veröffentlichung der CD „Gangway Beatz 3 – Ain’t nuthin but a key thang“ auf einer Record Release Party gefeiert. „Diese wurde im Young African Art Market (YAAM) in Berlin Friedrichshain veranstaltet. Der Club ist eine bekannte Location in subkulturellen Kreisen der Hip-Hop- und Reggaekultur und bei Jugendlichen bezirksübergreifend beliebt und gut frequentiert. Durch ein großzügiges Entgegenkommen der Betreiber war es uns möglich, die Party dort stattfinden zu lassen. Bei der diesjährigen Record Release Party kam erstmalig ein neuer Schwerpunkt hinzu. Sie wurde mit der Veranstaltung einer Soli-Party für eine afghanische Flüchtlingsfamilie zusammengelegt, deren Ziel es war, Geld für die Ausreise eines politisch verfolgten Familienmitglieds einer der Jugendlichen zu sammeln. Alles an der Kasse eingenommene Geld sollte diesem Zweck zugutekommen. So profitierten beide Veranstaltungen von der höheren öffentlichen Aufmerksamkeit. Darüber hinaus ebnete dieser Umstand den Weg, um mit den Jugendlichen, die ins Projekt involviert waren, Diskussionen rund um die derzeit omnipräsente Flüchtlingsproblematik in Deutschland und ganz Europa zu führen. Die Abschlussveranstaltung wurde sowohl von beteiligten Jugendlichen als auch von



Außenstehenden durchweg positiv aufgenommen. Um die 50 Workshop-Teilnehmer\*innen und etablierte Künstler\*innen der Szene gaben sich am Mikrofon die Ehre. Es wurde gerappt, gesungen und performed, mal politisch und sozialkritisch, mal lebensfroh und autobiografisch. Besonders die Durchmischung von Newcomern und Professionellen hat zur Folge, dass die Jüngeren in den Etablierten zum Teil Idole oder Mentoren entdecken, die sie nachhaltig motivieren, kreativ tätig zu bleiben.

Szene-Team

Bereits 10jähriges Jubiläum hatte unsere Unterstützung der Punk-Szene bei der Umsetzung des Resist to exist-Festivals in Marzahn.



+

Irgendwie passt es: Eines der größten Projekte, das wir unterstützt haben und noch unterstützen, feierte, wie unser Team, sein 10-jähriges Jubiläum!

10 Jahre, die schwer geprägt sind von Engagement, Schaffung eines eigenen Freiraums und von Entwicklungen einzelner Personen, die seit der ersten Stunde ALLES gegeben haben.

Diese jungen Menschen - und der „Nachwuchs“, der jedes Jahr dazu kam und Aufgaben in der Tradition der „Alten“ übernommen hat - SIND dieses Festival. Sie sind trotz des steten Wachstums und der zunehmenden „Professionalisierung“ dieser Veranstaltung ihrem Grund-Tenor treu geblieben: DIY („Do It Yourself“), nonkommerziell, von der Szene für die Szene. Eines der letzten Punk-Feste in der Bundesrepublik, das verhindert, dass „Punk“ eine Modeerscheinung wird und dass kritisches Denken und Party-Machen sich nicht gegenseitig widersprechen. Mit einer Reichweite weit über die Grenzen Deutschlands hinaus ist dieses Festival, das in den letzten Jahren auch sein eigenes Publikum „gezüchtet“ hat, eine feste Institution geworden. Auch die politischen Punkbands haben erkannt, dass dieses Festival eine Plattform bietet, Gesellschaftskritik laut zu äußern und auf ein Publikum zu treffen, das diese kritischen Töne auch versteht und weiter trägt.

Und eben dies tut besonders Marzahn sehr gut, das von der ersten Stunde an - mal mehr und mal weniger von Ämtern getragen - dieses Festival „beherbergt“ hat.

In unzähligen Plena ging die Entwicklung des „Resist To Exist“ voran und immer gab es in dieser etwa 25-köpfigen Runde junge Menschen, die in der Lage und bereit waren, der „Motor“ für diese Weiterentwicklung zu sein. Diese Menschen haben durch ihr Wirken andere „mitgerissen“, die Phasen der Überforderung oder Frustration in Bezug auf dieses Projekt durchlebten. Und eben diese Phase gab es auch kurz nach dem RTE im Jahre 2012. Einige fest im Plenum verwachsene Jugendliche kündigten ihren Austritt an, weil sie sich nicht mehr in der Lage sahen, dieses arbeitsintensive Ehrenamt neben ihrem eigentlichen Berufsleben auf die Reihe zu bekommen. Letztendlich schworen sich dann aber doch alle noch rechtzeitig darauf ein, zumindest das 10-jährige Jubiläum mit durch zu ziehen.

... und dieses Jubiläum war ein Bomben-Erfolg!

Noch nie verlief dieses Festival so gut strukturiert und trotz allem Stress „entspannt“ wie 2013. Belohnt wurde der Einsatz mit einer hoffnungslos ausverkauften Veranstaltung, die trotz der Menge an Gästen von nah und fern friedlich von statten ging. Diese Form der Bestätigung gab der Crew einen derartigen Auftrieb, dass sich alle am zweiten Tag im Rahmen der nächtlichen Auswertung auf der Hauptbühne von Herzen das Versprechen gaben, diesem Festival treu zu bleiben.

Wie ernst dieses Versprechen gemeint ist, sieht man auch daran, dass die Akteure bereits kurz nach dem Resist in die Planung des nächsten gegangen sind.

Auch unsere Rolle als Streetworker in diesem Projekt hat sich über diesen langen Zeitraum extrem gewandelt. Waren wir anfangs noch maßgebliches „Sprachrohr“ dieser Jugendszene, die lautstark ihre Freizeit im Biesdorfer Park verbrachte, so übersetzen wir diese Jugendkultur heute nur noch gegenüber neuen Verhandlungspartnern.


Sonst werden wir im Plenum liebevoll als die „Festival-Sozialarbeiter“ gesehen, die zum einen bei persönlichen Problemlagen von Mitgliedern des Plenums „konsultiert“ werden und zum anderen auch mal die eine oder andere angespannte Situation mit unseren Methoden der Gesprächsführung auf eine sachliche Ebene zurück holen. Darüber hinaus werden wir in Bezug auf unsere Erfahrungen aus dem Bereich Suchtprävention / Rauschpädagogik oft angefragt, da dieser akzeptierende Ansatz genau den Nerv des doch eher alkoholkonsumierenden Publikums trifft. So wurde z.B. das alkoholfreie Angebot an Cocktails der kontrollierBAR durch uns auf das Punkerpublikum zugeschnitten, die Namen wie „DIXI“ und „Bühnenschlamm“ trugen und (bei leckerem Geschmack) auch so aussahen.

Wir können davon ausgehen, dass es auch 2014 ein Resist To Exist-Festival geben wird - wie jedes Jahr mit der großen Unsicherheit, WO es dann stattfinden wird. Denn das aktuelle Gelände ist bereits zu großen Teilen verkauft und somit nicht mehr weiter nutzbar.

Marzahn

Neben den altbekannten und relativ stabilen Jugendszenen begegnen den Streetworkern auch immer wieder neue oder neu entstehende Szenen mit ganz eigenen Bedürfnissen und Bedarfen.

Kennen Sie zum Beispiel Pumptrack?

 Die Pumptrack-Gruppe im Wriezener Freiraumlabor ist eine Gruppierung von ca. 25 jungen fahrradbegeisterten Freizeitsportlern, die auf einem größtenteils selbstgeschaffenen und selbst gepflegten „Pumptrack“ ihrem Hobby frönen. Ein Pumptrack ist ein Parcours aus Lehm, der aus aufeinanderfolgenden Hügeln besteht. Das schnelle Fahren durch solch einen Parcours heißt Pumpen. Man bewegt sich vornehmlich durch das Drücken auf den

Lenker beim Abwärtsfahren vorwärts, ohne zu treten. Viele fahren mit leicht umgebauten Mountain-Bikes, andere schwören auf BMX-Räder als Basis.

Unser Hauptziel in dieser kleinen Szene war natürlich, unsere Beratungs- und Begleitungsangebote anzubringen. Dafür bedurfte es wie auch bei anderen Gruppen einer Kennenlernphase. Diese war dadurch, dass wir einen der Jugendlichen schon gut kannten, nicht sehr lang. So äußerte die Gruppe recht schnell Unterstützungsbedarf in Bezug auf den Erhalt ihres Tracks und Nutzungsmöglichkeiten hinsichtlich des Containers zum Unterstellen ihrer Gerätschaften und zum Aufhalten. Nach einer Kennenlernphase gaben wir an zwei der Jugendlichen Schlüssel aus.

Wir konnten die Gruppe im Verlauf weiter unterstützen. So gelang es uns, durch Vermittlung eines Vor-Ort-Termins einen Kompromiss mit dem Grünflächenamt zu erwirken, so dass die am Track angrenzende Mauer, die Teil des Parcours ist, erhalten werden konnte.

Mit unserer Hilfe stellten die Jugendlichen einen Antrag beim ExWoSt-Forschungsfeld „JugendStadtLabor“ des Bundes für die Einrichtung eines Think Tanks zum Thema Stadt- und Freiraumentwicklung, welches auf drei Jahre ausgerichtet sein sollte.

Dieser Prozess von der Idee bis zum fertigen Antrag war intensiv und kraftaufwendig, hat uns aber geholfen, zu Einzelnen aus der Gruppe gute Beziehungen aufzubauen.

Zwar kam zum Jahresende eine Absage für dieses recht große Projekt, aber kleine und auch größere Aktionen sind trotzdem schon für 2014 in Planung und wir werden nach anderen geeigneten Fördermöglichkeiten suchen.

Von zentraler Bedeutung sind in dieser kleinen Szene das Einfühlen in szenerelevante Themen wie z.B. andere Pumptracks in der Stadt, Szenegrößen, Events, Magazine, Webseiten und Zeitschriften. Besonders der Erhalt ihrer Fahrmöglichkeiten entgegen immer neuen Bedrohungen von außen ist ihnen sehr wichtig. Für uns soll es 2014 Ziel sein, uns weiter als „Marke“ in der Pumptrackszene, nicht nur am Wriezener, sondern möglichst berlinweit zu etablieren, z.B. durch Unterstützung von Szene-Events oder Lobbyarbeit in den Bezirken, um diese spannende Community zu erhalten und natürlich die Jugendlichen zu stärken.

Friedrichshain

## Berlin, Deutschland, Europa und die Welt erkunden

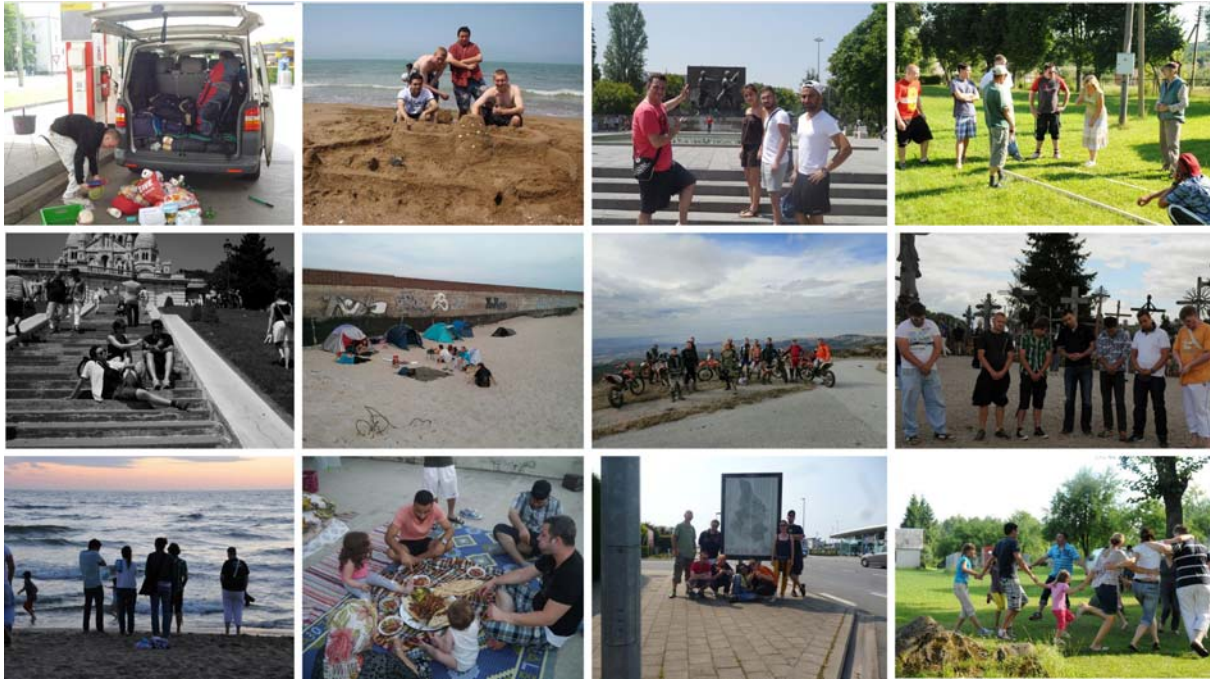
+

„Ich war noch niemals in Paris.“ „Ich will ans Meer!“ „Ich in ein richtiges Hotel.“ „Zelten wäre auch toll.“ „Können wir mal hohe Berge sehen?“ „Ich will in den Sommerferien unbedingt mal raus aus Berlin...“

Auch wenn die gemeinsamen Freizeitaktivitäten gegenüber den intensiven Einzelbegleitungen zurückgegangen sind, gelingt es den Streetworkteams immer wieder, Fahrten zu organisieren, die durch die Intensität der Zeit, die man miteinander verbringt, ganz besondere pädagogische Wirkungen ermöglichen. Nicht zu unterschätzen ist, dass die Jugendlichen auf diese Weise ein ganz eigenes Verhältnis zu Europa bekommen. Ob Bosnien-Herzegowina, Türkei, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Italien... überall begegnen den Jugendlichen freundliche, zugewandte, an ihnen interessierte Menschen und nicht selten entwickeln sich aus diesen ersten Kontakten langfristige und stabile Beziehungen. So versuchen z.B. Weddinger Jugendliche nach einem Sommer-Aufenthalt in einem Pfadfinder-Camp für die Folgejahre eine Sarajevo-Berlin-Connection aufzubauen – obwohl wir uns bei der Planung der Reise so gar nicht sicher waren, ob „unsere“ Weddinger Jugendlichen mit den Gepflogenheiten eines Pfadfinder-Camps überhaupt klar kommen würden...







Zugute kommen uns und natürlich den Jugendlichen unsere Netzwerke, die bis in die verschiedensten Länder reichen, sodass die Gruppen meist als willkommene Gäste in der Fremde aufgenommen werden und sich ihnen dadurch ganz andere Begegnungen eröffnen. Bei der nicht zu unterschätzenden Fremdenfeindlichkeit eines Teils der Jugendlichen, die wir betreuen, kann dies ein wesentlicher Teil des Erfolgs der Unternehmungen sein. Meist beginnt das Abenteuer bereits bei der Planung der Fahrten – schließlich müssen bei knappen Ressourcen alle mithelfen, damit das Vorhaben auch gelingt. Dabei bereits ungewöhnliche Wege zu gehen, gehört zum pädagogischen Setting – denn wann kommt man als Stadtrand-Jugendlicher schon mal hautnah auf den CSD?

**+** Diesen Sommer sollte eine von uns betreute Gruppe Jugendlicher auf Reisen gehen und eigene Erfahrungen im In- und Ausland sammeln.<sup>1</sup> Aufgrund diverser Überlegungen hatten sechs Jungs der sogenannten „Pavel-Gruppe“ „das Los gezogen“, Ideen für die Sommerferien zu entwickeln. Da außergewöhnliche Aktivitäten immer mit Kosten verbunden sind, starteten wir gemeinsam mit den Jugendlichen bereits im Herbst 2012 verschiedene Aktionen, um die Reisekasse zu füllen. Es wurde Papier gesammelt und bei der Papierbank „angelegt“, an den Adventsamstagen Gulaschsuppe aus der „Kanone“ verkauft, bei Umzügen geholfen...

Im Frühjahr ging es dann zur Ideenfindung über ein verlängertes Wochenende nach Thüringen. Fernab jeder Zivilisation, in einem kleinen Waldhäuschen, konnten in Ruhe Wünsche und Ideen gesammelt und Pläne geschmiedet werden. Am Lagerfeuer

<sup>1</sup> In den Vorjahren waren wir stets mit gemischten Gruppen Jugendlicher aus unserer Einzelfallbetreuung unterwegs.

sitzend, welches wohl die Abenteuerlust anfeuerte, entwickelte sich folgender gemeinsamer Nenner für ein „Reisewunschprogramm“:

Es sollte nach Paris, aber auch raus aufs Land gehen und Sightseeing (Eiffelturm!), aber auch sportliche Aktivitäten beinhalten und das Meer, das hätten viele auch gerne mal gesehen...

Ein Reisekassensturz ergab: Zwar waren alle bislang recht fleißig gewesen, aber das Kleinvieh hatte noch nicht genug Mist gemacht, um all die Wünsche in einen realistischen Reiseplan packen zu können. Zurück in Berlin ging es also mit neuem Elan und einem Ziel vor Augen weiter ans Geld sammeln.

Die Frustrationstoleranz aller Reisebeteiligten sollte vorab schon mal Anfang Juni getestet werden. Es kam zu einem Einbruch in unserem Büro und unglücklicherweise wurde Geld aus der Reisekasse gestohlen. Ein Scheitern der bisherigen Reisepläne zeichnete sich ab... Doch der Ehrgeiz, das Ziel Paris zu erreichen und eine glückliche Fügung halfen ein solches abzuwenden:

Die Jungs verkauften auf dem Kietzer Sommer alkoholfreie Cocktails aus der „KontrollierBAR“ und sammelten fleißig Spenden auf dem Christopher-Street-Day (ein Erlebnis).

UND hatten nicht auch Gäste aus Kortrijk, Studierende und Lehrende an einer belgischen Universität für Sozialarbeit, die seit Jahren Gangway besuchen, bei ihrem letzten Besuch angeboten, sich für die jahrelange Gastfreundschaft zu revanchieren und auch mal einzuladen? Einer solchen Einladung kamen wir dann zuvor, indem wir einfach mal vorsichtig anfragten, wie es denn DIESEN Sommer um einen solchen Besuch stünde?!?

Die freundliche Antwort kam prompt, wir wurden herzlich eingeladen. Zwei Lehrbeauftragte und drei Studierende würden unseren Aufenthalt gerne zeitweise begleiten und eine Unterkunft auf dem Campusgelände organisieren.

Zudem konnten wir auf die Spontaneität und Gastfreundschaft eines bekannten Kollegen in Süddeutschland bauen, der ohne zu zögern eine Turnhalle für uns organisierte, welche wir kostenfrei beziehen durften.

So entlasteten diese Übernachtungsangebote unsere Reisekasse erheblich und allen Widerständen zum Trotz konnte am 01. Juli die Fahrt tatsächlich losgehen.

Treptow

## Freiräume erobern

Natürlich ist es zu einem großen Teil den allgemeinen Individualisierungstendenzen und dem damit einhergehenden veränderten Freizeitverhalten der Jugendlichen geschuldet, dass die Präsenz größerer Gruppen und Szenen im öffentlichen Raum abgenommen hat. Dies ist allerdings nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist, dass die zunehmende Dichte der Stadt Freiräume eingrenzt, die bisher von Jugendlichen für ihre Treffen genutzt wurden. Die Umgestaltung öffentlicher Parks, die nun einsehbarer und „schicker“ werden, das Veröden jugendgerechter Spiel- und Sportflächen (mal mit EU-Geldern aufgebaut und nun aufgrund fehlender Mittel nicht gepflegt), die fehlenden Freizeitmöglichkeiten in Clubs für junge Menschen (insbesondere für die über 16jährigen) sind Teil dieser Entwicklung.

An den überbezirklichen Treffpunkten ist es auch die Kontrolldichte, die Freiräume eingrenzt.



Aufgrund des großen Medieninteresses an den Gewaltvorfällen auf und um den Alexanderplatz herum wurde ein Kontaktmobil installiert. Dieses rotierte anfangs zwischen drei Standorten auf dem Alexanderplatz vorn und dem „Platz ohne Namen“ zwischen Fernsehturm und Neptunbrunnen. Ab dem Spätsommer fuhr das Kontaktmobil sieben Standorte an. Da es im Laufe des Jahres zu erneuten Gewaltvorfällen und einem weiteren Todesfall kam, wurde der Druck auf den Innensenator Frank Henkel hinsichtlich verstärkter Sicherheitsmaßnahmen und einer höheren Polizeipräsenz größer. Zum Jahresende befanden sich auf dem Platz die zuständigen Kontaktbereichsbeamten, das Kontaktmobil, verstärkte Polizeipräsenz des Abschnittes 32 an den Wochenenden und in den Abend- und Nachtstunden, Einsatzkräfte der operativen Gruppe Jugendgewalt und Polizist\*innen der Einsatzhundertschaft. An besonderen Tagen, wenn Demonstrationen oder Fußballspiele stattfanden, kamen zusätzliche Einsatzkräfte aus dem gesamten Bundesgebiet hinzu. Außerdem waren als Kontrollorgane das Ordnungsamt, die Sicherheitskräfte der Deutschen Bahn und der BVG sowie die privaten Sicherheitsdienste der Anrainer und Gewerbetreibenden vor Ort. Sie agierten zum Teil in einer neuen, aggressiveren und für uns sowie die Platznutzer\*innen oft nicht nachvollziehbaren Art und Weise. Selbst für das Platzmanagement Alexanderplatz war es nicht möglich, alle polizeilichen Einsatzkräfte strukturell zu erfassen und einen guten Überblick zu gewinnen.

So kam es seit dem Sommer zu auffällig vielen Personenkontrollen, Platzverweisen und Festnahmen. Die jungen Menschen wussten oft gar nicht, warum sie des Platzes verwiesen wurden. Dass der Alexanderplatz als ein Kriminalitätsschwerpunkt galt/gilt und die Polizei aufgrund der Gesetzeslage (Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz – ASOG Bln) dazu keinen konkreten Anlass brauchte, erfuhren sie oft erst im Rahmen der Aufklärung durch die sozialen Projekte vor Ort.

*[Die offizielle Ausweisung eines Ortes als Kriminalitätsschwerpunkt oder ‚gefährlicher Ort‘ ermöglicht in der Bundesrepublik Deutschland polizeiliche Maßnahmen gegen*

*Personen ohne das Bestehen eines konkreten Tatverdachts. Bereits die Kennzeichnung des Ortes generiert einen personenübergreifenden Verdacht und rechtfertigt polizeiliche Eingriffe. Damit sind die Hürden für Eingriffe gegenüber anderen Orten deutlich herabgesenkt. Der Aufenthalt an entsprechenden Orten ist in den Polizeigesetzen der deutschen Bundesländer als Grund zur Identitätsfeststellung und Durchsuchung verankert. (...)*

*In Berlin steht der Alexanderplatz als ein zentraler Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs im Fokus polizeilicher Kontrolle. Zwar wird hier in Presseberichten vorrangig auf Straftaten verwiesen: „Raubdelikte[ ], Hütchenspiel, Taschen- und Fahrraddiebstähle sowie Geschäftseinbrüche[ ]“. Auch „aggressives Betteln“ wird für den Alexanderplatz als Problem benannt. Doch zur rhetorischen Konstruktion ‚gefährlicher Orte‘ wird auch in Berlin auf die Kombination von Straftaten mit Unannehmlichkeiten, Verstößen gegen Ordnungsvorstellungen und ‚unangemessene‘ Verhaltensweisen zurückgegriffen. Einer der bekanntesten ‚gefährlichen Orte‘ in Berlin ist der Breitscheidplatz (an dem sich z.B. Europacenter und Gedächtniskirche finden), hier wird aus der Gefahreinschätzung wie folgt zitiert: „Die Polizei registriert dort regelmäßig Raubtaten und Taschendiebstähle. Zudem halten sich dort und auch am nahegelegenen Hardenbergplatz Stricher, Prostituierte und Personen aus der Trinker- und Obdachlosenszene auf.“*

*Alexanderplatz und Breitscheidplatz sind Berliner Knotenpunkte und stellen Zentren Ost- beziehungsweise Westberlins dar. Die sich hier aufhaltenden Personen treffen auf Pendler/innen und Tourist/innen, und der Einzelhandel ist die bestimmende Nutzung. In diesem Kontext zielt die erleichterte polizeiliche Kontrolle dieser Orte auch darauf, diese Nutzungsbestimmung aufrecht zu erhalten und das abschreckende Potential von Straftaten, aber eben auch von schlichten Ärgernissen, zu minimieren, und sei es durch Vertreibung der unerwünschten Nutzer/innen in andere Gegenden. ( Quelle: Peter Ullrich, Marco Tullney; Die Konstruktion ‚gefährlicher Orte‘. Eine Problematisierung mit Beispielen aus Berlin und Leipzig; [www.sozialraum.de](http://www.sozialraum.de))]*

Wir wurden 2013 mehrmals Zeug\*innen der Verdrängung, die die starke Polizeipräsenz mit sich brachte. Eben noch saßen ca. 50 junge Menschen auf den Treppen am Fuße des Fernsehturms. Noch während wir in ein Gespräch vertieft waren, schrumpfte die Menge auf die Hälfte zusammen. All diejenigen, die ein alkoholisches Getränk dabei hatten oder durch die Polizeipräsenz eingeschüchtert waren, verschwanden. Einige tauchten später wieder auf, andere zogen in den Treptower Park weiter.

Wir besprachen diese und andere Problematiken in der AG Alexanderplatz und entwickelten Ideen bzw. Strategien, wie wir und vor allen Dingen die Nutzer\*innen des Platzes damit umgehen konnten.

Derzeit arbeiten wir an einem neuen Flyer, der allen Nutzer\*innen des Platzes Aufklärung über die Situation und die damit einhergehenden Besonderheiten am Alex und auf der Grünfläche am Fernsehturm geben soll. Zusätzlich kann dieser Flyer

genutzt werden, um Erstkontakte zu noch unbekanntem Nutzer\*innen des Platzes herzustellen.

Wir als Gangway-Team haben den Anspruch, die o.g. Problematiken auch auf politischer Ebene einzubringen und zu diskutieren (z.B. in der Initiative Alexanderplatz oder im Jugendhilfeausschuss), da aus der Sicht unseres Teams allein die Thematisierung mit den jungen Menschen vor Ort nicht ausreicht, um dem Verdrängungseffekt entgegen zu wirken. Zu Beginn des neuen Jahres 2014 wird in der AG Alexanderplatz thematisiert, ob und wie wir dies gemeinsam angehen können, denn nicht nur die jungen Menschen, mit denen wir zu tun haben, sind von den Auswirkungen betroffen.


Unser Ziel ist es, ein friedliches und stressfreies Miteinander aller Nutzer\*innengruppen zu erreichen.

Die Nutzung des Platzes war, über die Verdrängungsmechanismen hinaus, stark von den Witterungsbedingungen geprägt. In den Wintermonaten verlagerte sich der Treffort an verschiedene Stellen um den Platz herum. Zu den bevorzugten Aufenthaltsorten gehörten in den Wintermonaten der Dunkin´ Donuts, der McDonald´s in der Karl-Liebnecht-Straße und die S-Bahn-Eingänge. Wir waren bemüht, die jungen Menschen auch dort zu erreichen.“

Mitte

Neben einem beständigen Einsatz dafür, bestehende Freiräume für die Jugendlichen zu erhalten oder mit ihnen zurück zu erobern, gelingt es den Streetworkteams auch immer wieder, neue Freiräume zu schaffen, die insbesondere auch konkrete Teilhabe und Selbstorganisation ermöglichen.

Ein Beispiel des Jahres 2013 sind die HoopNights – ein überbezirkliches Mitternachts-Sport-Event der besonderen Art.

 Die Idee dahinter ist, Streetball von der Straße in die Halle zu holen, um unter den dort besseren Bedingungen einer jungen, aufgeschlossenen Zielgruppe die Möglichkeit zu geben, in „geschütztem Rahmen“ Streetball zu spielen und unser Hilfeangebot an diese Zielgruppe weitergeben zu können. Des Weiteren bilden diese Veranstaltungen ein alternatives, kostenloses und frei zugängliches Abendangebot jenseits von Diskotheken, Spielhallen oder Heim-PCs, was gerade für unsere nicht so finanzstarke Zielgruppe attraktiv ist.

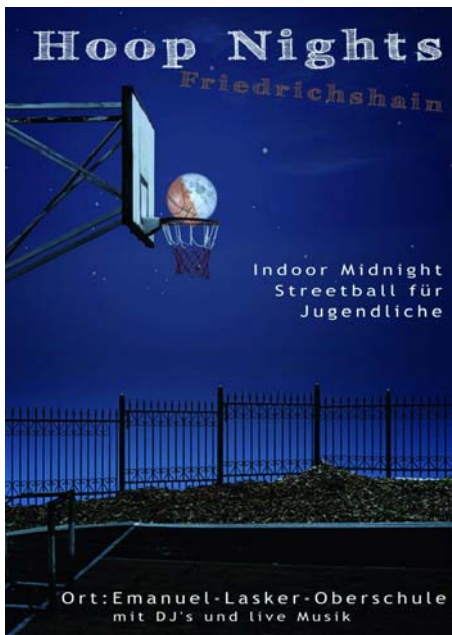
Im Jahr 2013 fanden insgesamt neun dieser Veranstaltungen statt, fünf im Wedding und vier im Friedrichshain. Die Friedrichshainer Hoop Nights fanden einmal im Sommer im YAAM und dreimal in der Sporthalle der Emanuel-Lasker-Schule statt.

Einmal im Monat freitags abends boten wir, unterstützt von Gangway-Kolleg\*innen aus verschiedenen anderen Teams und engagierten Sportsfreunden der Freibeuter, diese Events mit musikalischer Begleitung durch Hip-Hop-DJs an. Der Spaß am Basketball, an der Bewegung mit anderen „Ballern“ und der Fair Play-Gedanke

standen im Vordergrund. Es wurde vor Ort gegrillt und es gab kostenlos Getränke und Obst für die Jugendlichen.

Die Veranstaltung wurde sowohl von geübten Basketballer\*innen als auch von Anfänger\*innen besucht.

Die Teams meldeten sich vor Ort an und wurden in Gruppen eingeteilt. Da Streetball auf einen Korb gespielt wird, übrigens 3 gegen 3, konnten immer mehrere Spiele gleichzeitig stattfinden. Es kamen jedes Mal zwischen 8 und 12 Teams. Es wurden meist eine Vorrunde und eine Endrunde gespielt. Die jeweils besseren Teams traten in der Endrunde gegeneinander an und die nicht so guten Teams ebenfalls. So konnte gewährleistet werden, dass alle bis zum Schluss mitmachen konnten und nicht



frühzeitig das Turnier verließen.

Wichtig für die Atmosphäre in der Halle war, dass es möglichst ohne Leistungsgedanken ablief. Es gab dementsprechend keine Halbfinal- oder Finalsplele und somit auch keine ausgewiesenen Sieger und Verlierer. Das Geld, das andere für Preise ausgeben, wurde lieber für kostenfreies Essen für alle Teilnehmer verwendet. Der Grill und der Essen- und Getränkestand wurden zu Orten, die zum Kennenlernen, für Austausch und Kommunikation genutzt wurden. Nicht zuletzt geht es um eine angenehme Zeit mit Basketball & guter Musik.

Friedrichshain

Als Freiraum neu entstanden ist auch das Jugendcafé Lichtenberg. Unter Schirmpatenschaft von Knut Elstermann (radioeins) und in Kooperation mit der HOWOGE ist ein Ort entstanden, an dem sich junge Menschen treffen können, wo sie Beratung, Orientierung und Unterstützung zu den kleinen und großen Fragen des Lebens erhalten, Ideen spinnen und Projekte planen können und Begriffe wie Beteiligung und Selbstverwaltung einen Raum finden. Es soll ein Anlaufpunkt für selbstorganisierte Projekte sein, der allen Jugendlichen eine Plattform zum Austausch und Mitwirken bietet. Die Bauphase ist beendet, sie hat - wie alle Bauvorhaben in Berlin ;-)- länger gedauert als ursprünglich geplant, aber zumindest konnte das Jugendcafé noch in dem Jahr eröffnet werden, in dem die Eröffnung geplant war. Das Jahr 2014 wird zeigen, wie dieser Freiraum an der Frankfurter Allee angenommen wird und ob es gelingt, neue Impulse für selbstorganisierte Aktivitäten der Jugendlichen zu setzen. Das Jugendcafé wird über Spenden finanziert und durch das Streetworkteam pädagogisch begleitet.

## Beteiligung und Selbstorganisation

oder besser: selber MACHEN und selbst WIRKSAM SEIN, ist auch die Überschrift über den vielfältigen Aktivitäten von Jugendjurs (Demokratiefonds) oder Kiez- und Projektagenten (Lokale Aktionspläne und Think Big), bei denen Jugendgruppen in verschiedenen Bezirken durch die Streetworkteams unterstützt werden.

+ Um die Rahmenbedingungen des Landesprogramms zusammen zu erarbeiten, beispielhafte Projektanträge gemeinsam zu diskutieren, offene Fragen zu klären und uns kennen zu lernen, fuhren wir für drei Tage auf eine Jugendjury-Coaching-Tour in die Uckermark.

Nach diesen drei Tagen waren die jungen Menschen als Jury organisiert. Die Entscheidung, in welche Projekte das Geld fließen sollte, trafen die Jugendlichen der Jury. War sich die Jugendjury unsicher bei der Entscheidung, nahm sie Kontakt zu den Projektverantwortlichen auf. So besuchten sie beispielsweise die Projektverantwortlichen, schauten sich die Gegebenheiten vor Ort an und klärten im persönlichen Gespräch offene Fragen. Wir Streetworker meldeten der Jury eingegangene Anträge, schufen ihnen das Setting zum Bearbeiten dieser und reflektierten mit der Jury die Projektverläufe.

Dank dieser Möglichkeit konnten zehn Projekte in Hohenschönhausen gefördert und verwirklicht werden.

Für die Jury war es eine Herausforderung und sinnvolle Beschäftigung, Einblicke hinter die Kulissen laufender Projektarbeit zu erhalten. Sie lernten, sich kritisch mit dem Sozialraum, Projektideen und jungen Menschen auseinander zu setzen. Dabei wurde vor allem der Blick auf ihren Bezirk geschärft. Sie lernten neue




Freizeitgruppen, Jugendeinrichtungen und Menschen kennen und konnten sogar Teil der Projekte werden, in dem sie so viel mehr durch die Arbeit in der Jury erfuhren. Sie wurden die Expert\*innen und Ansprechpartner\*innen für die Projektarbeit in ihrem Heimatbezirk.

Hohenschönhausen

Ganz besonders eindrucksvoll waren die in Schöneberg, Tiergarten, Wedding und Mitte gestalteten vier „Langen Nächte der Toleranz“ sowie die im Dezember eröffnete Ausstellung über acht Jahre direkte Jugendbeteiligung in den verschiedenen Fördergebieten der lokalen Aktionspläne im Bezirk Mitte.



»Vorurteile entstehen immer, dafür muss man kein Afrikaner sein« »Man muss jede Religion akzeptieren« »Mich hat man mit Worten gemobbt« »Die Hoffnung ist immer, dass ich was gewinne und irgendwas Großes bekomme« »Facebook bietet nur die Plattform, du entscheidest, ob und wie du sie nutzt« »Jede Kultur hat ihre eigenen schönen Seiten« »Man braucht keine Fäuste, wenn man einen klaren Kopf behält« »Auch mal dem Nachbarn helfen und viel mehr miteinander reden« »Hip-Hop tut uns gut, gibt Power, Aura, Kraft und Leidenschaft« »Berlin ist mein Zuhause, ich lebe hier, doch habe ich auch was von meiner Heimat« »Diskriminierung fällt mehr auf als Toleranz« »Ich habe keinen Bock darauf, in den Knast zu gehen« »Ich will arbeiten und kein Hartz-IV-Empfänger sein« »Man kann auch Spaß am Leben haben ohne Gras« »Man ist schön auf seine eigene Art und Weise« »Die Medien vertuschen die Wahrheit und reden drum herum« »Man soll seine eigene Meinung entwickeln und etwas daraus machen« »Ich bin nicht süchtig, aber ich würde sagen ja, man merkt es erstmal gar nicht« »Schwänzen ist Abwesenheit von der Schule ohne Grund« »Habt die Augen für die Zukunft auf« »Wir brauchen keine Leute, die nichts tun, sondern Leute, die was bewegen wollen« »Hartz IV ist o.k., da manche Leute ohne keine Existenz haben« »Berlin ist tolerant, aber im Alltag ist Diskriminierung vorhanden« »Die, die verstehen, haben nicht mehr Angst vor dem Fremden« »Dinge, die man als Kind nicht so wahrgenommen hat, fallen jetzt oftmals eher negativ auf« »Wenn ich im Libanon in mein Dorf komme, heißt es „die Deutschen sind da“« »Lernt andere Kulturen kennen und ihr werdet dabei Spaß haben«


  
 Powered by Gangway e.V.

## (Wieder-) Einstieg in Bildungsprozesse

Gruppenarbeit ist eine der wesentlichen Methoden, um die Selbstorganisationsfähigkeiten der Jugendlichen zu stärken, praktische und soziale Kompetenzen zu erwerben oder weiterzuentwickeln und die Lust am Lernen wieder zu finden.

Unsere Erfahrung lehrt uns, die Möglichkeiten sozialen Lernens im Gruppenkontext bei der Suche nach den Ressourcen der Jugendlichen besonders wertzuschätzen, da diese langfristig nachhaltiger wirken als die (dennoch natürlich notwendige) kurzfristige Intervention und Problemlösung im Einzelfall. Neben allen sozialen Problemlagen berührt uns v.a. auch die zu große Anzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die keinen Fuß (mehr) im herkömmlichen Bildungssystem fassen können oder wollen und denen somit wichtige Zugänge, sich in unsere Gesellschaft einzubringen, verwehrt bleiben. Das sind durchaus




talentierte junge Menschen, Menschen mit Inselbegabungen, Jugendliche, deren Stärken von kaum jemandem wahrgenommen oder gefördert wurden, die irgendwann resigniert sind und sich abgewandt haben und die einen späteren Neueinstieg in unser Bildungssystem aus den unterschiedlichsten Gründen nicht realisieren können. Das kann die junge Frau sein, die mangels anderer Möglichkeiten eine Lehrstelle annimmt die sie eben grad bekommt - „Du kannst heutzutage froh sein wenn du überhaupt was kriegst.“ - und die schon im ersten Lehrjahr nicht nur innerlich gekündigt hat. Oder der Jugendliche, der an irgendeiner Abzweigung seines Lebens einen „Fehler“ gemacht hat, dessen Lehrstoff eher die Gesetze der Straße waren und der auf einmal erkennt: „Ich bin draußen.“ Das sind all jene, die in entscheidenden Momenten keine Unterstützung erfahren haben und deren Lust am Lernen irgendwo auf ihrem Weg verloren gegangen ist. Es sind auch diejenigen, die sich, oft wegen mangelnder finanzieller Möglichkeiten und begrenzter privater Räume, im Öffentlichen Raum zur „Party“ treffen.

Was ist los mit diesen Jugendlichen? Die Gespräche mit so mancher als problematisch wahrgenommenen Szene machen deutlich: Im Mittelpunkt stehen Langeweile und die Dynamik der peer-group. Eigentlich würden die Jugendlichen lieber etwas Spannendes erleben, etwas Neues, etwas Außergewöhnliches und das am liebsten mit ihren Kumpels. Spannend, neu und außergewöhnlich – sie wollen etwas „lernen“? Sicherlich nicht im Sinne von schulischem Lernen, eher im Sinne von Erfahren, Erleben und Ausprobieren – aber ja, sie wollen LERNEN!

Unsere Erfahrung aus vielen Jahren Projektarbeit innerhalb der Straßensozialarbeit ist, dass sich insbesondere Projekte im Bereich der (inter-)kulturellen, sportlichen und technischen Bildung anbieten, dem Einzelnen (wieder) eine Tür zu öffnen, um sich auf innovative und kreative Lernprozesse einzulassen. Die identitätsstiftende Arbeit in diesen Projekten kann persönliche und berufliche Entwicklungsschübe auslösen und ungeahnte Energien freisetzen. Die wichtigsten Erfolgsfaktoren sind dabei die grundsätzliche Freiwilligkeit aller Aktivitäten und das Ansetzen an den momentanen Interessen der Jugendlichen. Letzteres erfordert ein Höchstmaß an Flexibilität und Ideenreichtum und ist mit keiner „Angebotsstruktur“ erreichbar.

Wenn man die Jugendlichen ernsthaft fragt, sie also entscheiden lässt, was sie auf die Beine stellen wollen, ergeben sich immer wieder ganz neue Ideen. So entstand auch das Projekt „We pimp that car.“ Ausgangspunkt war ein ausgedienter alter BMW. Wohin damit?

 Der junge Mann wollte es nicht einfach weggeben und überlegte sich, seine ehemaligen Streetworker anzufragen, ob das nicht „was Cooles“ für Schrauber freudige Jugendliche sei. Er würde sich, selber Lehrling im Kfz-Bereich, als fachmännischer Leiter anbieten. Wir fragten bei unseren Jugendlichen nach und es stieß sofort auf Interesse. Die Gruppe, bestehend aus sechs Jungen, sollte sich überlegen, in welcher Form sie den BMW aufmotzen, umbauen oder verwerten wollen. Und sie entschieden sich, einen Pickup zu bauen.

Der Umbau des BMW zu einem Pickup zog sich über sechs Monate. Man kann sagen, dass sich das Projekt in vier Phasen abgespielt hat.

Als erstes ging es darum, den Motor fahrbereit zu machen. Dafür wurden allerhand Mechanik, Filter und Flüssigkeiten gewechselt. Bis er sauber lief.

Dann machten sich die Jungen daran, den Innenraum des Autos vollständig zu entkernen und das Dach abzunehmen.

Im dritten Schritt musste allerhand Stahl verschweißt werden, um die Stabilität zu erhalten und ein Konstrukt für die spätere Ladefläche zu bauen. Dies war der Part, der die meiste Zeit und Kraft kostete. Natürlich scheiterten wir zwischendurch auch mal, doch das unangenehme Gefühl, auf der Stelle zu stehen und nicht weiter zu wissen, verblasste durch wiederkehrende Erfolgs- und Fortschritte.

Zum Schluss wurde das Fahrzeug dann abgeschliffen, verspachtelt und von den Jugendlichen unter Anleitung zweier Künstler via Airbrush gestaltet.

Am Ende wurde das Ziel erreicht, ein Nutzfahrzeug in ein Kunstobjekt der Jugendszene zu verwandeln. Seit Juni waren die sechs jungen Menschen mindestens einmal in der Woche in der Werkstatt, um zu schrauben, zu schweißen und zu flexen. Von der Idee über die Planung, Verwirklichung und Anfertigung ging alles selbstbestimmt von den jungen Menschen aus, wir schafften nur die Rahmenbedingungen. Sie diskutierten über Strategien zur Erhaltung der Stabilität, setzten sich mit Schwierigkeiten im Umbau auseinander und suchten gemeinsam nach Lösungen. Zudem schoben sie sich gegenseitig Aufgaben zu, setzten Zuständigkeiten fest und halfen sich untereinander. Auch die Ideen für die künstlerische Außengestaltung kamen von den jungen Menschen.

Neben organisatorischen und sozialen Kompetenzen erwarben sie Fachkompetenzen aus der Kfz-Mechatronik, dem Karosseriebau und der Elektrik.



Mit der Ausstellung des Fahrzeuges möchten die jungen Menschen zeigen, was sie leisten können, wenn man ihre Interessen und Ideen fördert und damit dem teils vorurteilsbehafteten Bild der Erwachsenen entgegenwirken.“

Hohenschönhausen

Eine Reihe anderer Projekte haben wir in den letzten Jahresberichten vorgestellt: HipHop & Musik, Mode & Design, Technik & Sport sind die wesentlichen Bereiche, in denen Projektideen entstehen und umgesetzt werden. Einige der Projekte, die aufgrund des anhaltenden Interesses der Jugendlichen länger bestehen, haben sich zu Fakultäten und Kursen in unserem Vorhaben STREET COLLEGE entwickelt.

Das STREET COLLEGE ist gerade im Entstehen, geht sozusagen seine ersten Schritte. Wir drehen damit den Spieß einfach um: Den Lehrplan gestalten die Studierenden mit ihren Interessen und Ideen, Kurse entstehen, wenn sie gebraucht werden. Es ist ein selbstbestimmtes Bildungsnetzwerk für all diejenigen, die in den formalen Bildungsgängen nicht das finden, was sie und wie sie lernen wollen und erreicht auch diejenigen, denen aus den unterschiedlichsten Gründen der Zugang in die etablierten Bildungsgänge versperrt ist.

Das wichtigste Ziel ist, wieder Spaß am Lernen zu finden, sich selbst und seine Talente entdecken und Bildung für sich wieder neu erobern zu können. Das STREET COLLEGE bietet ein Netzwerk von Menschen, die bereit sind, ihre Fachkompetenz weiter zu geben. Dieses Netzwerk ist sozusagen auf „stand by“ und wird aktiv, wenn Jugendliche etwas wollen, wenn sie ein wirkliches Interesse signalisieren.

Unsere „Workshops für Workshopper“ sind offen für alle Leute im Netzwerk, die ihr Wissen und ihre Fähigkeiten weitergeben und sich dazu das notwendige know how aneignen wollen. Natürlich sind sie auch Orte des Austauschs untereinander. Überall beim STREET COLLEGE lernen alle voneinander, das ist ein Modell, was wirklich Schule machen könnte. Wir sind dabei, auch das Interesse von internationalen Partnern aufzugreifen, um die Mobilität und Welterfahrenheit unserer Jugendlichen auch mit diesen Möglichkeiten zu stärken und zu entwickeln.

## „Unsere Jugendlichen“ – wer ist das eigentlich?

Im Jahr 2013 konnten 2.865 Jugendliche über Streetwork begleitet werden, davon 894 Mädchen und junge Frauen. Die Streetworkteams haben zu 1104 jungen Menschen einen neuen Kontakt herstellen und eine Beziehung aufbauen können.

Alter	Anzahl	Geschlecht	Anzahl	Schul- u. Berufsausbildung bzw. Schulbesuch	Anzahl
bis 6 Jahre*:	1,5 %	weiblich:	31,2 %	Förderschüler:	3,5 %
bis 13 Jahre	5,6 %	männlich:	68,8 %	Grundschüler:	4,7%
bis 16 Jahre:	17,6 %			Sekundarschüler:	26,0 %
bis 20 Jahre:	37,1 %			Gymnasiasten:	4,1 %
bis 27 Jahre:	27,4 %			Studenten:	1,6 %
über 27 Jahre**:	2,7 %			Qualifizierungsmaßnahmen (SGB III u. VIII):	8,1 %
Alter unbekannt:	8,1 %			Auszubildende:	8,4 %
				Geringfügig Beschäftigte:	5,1 %
				Berufstätige:	5,4 %
				Zivildienst / FSJ / FÖJ:	0,3 %
				Arbeitslose:	16,5 %
				Haft:	1,7 %
				Status unbekannt:	14,6 %

\*insb. auch Kinder von betreuten jungen Erwachsenen

\*\*inkl. Eltern etc., mit denen im Interesse der Jugendlichen intensiv gearbeitet wurde

Einzugsbereich der betreuten Jugendlichen und Herkunft	Anzahl	Finanzielle Situation der betreuten Jugendlichen	Anzahl
Bezirk:	82,0 %	Selbstversorger (mit eigenem Einkommen):	7,5 %
andere Bezirke:	18,0 %	abhängig von den Eltern (mit Einkommen):	11,0 %
deutsche Herkunft:	38,8 %	abhängig von ALG II über Eltern:	30,1 %
türkische Herkunft:	17,4 %	selbst ALG II-Bezieher:	13,7 %
arabische Herkunft:	18,6 %	Arbeitslosengeld I:	0,5 %
binationale Herkunft:	5,4 %	Bundeswehr:	0,1 %
Aussiedler:	1,4 %	Zivildienst:	0,1 %
andere Herkunft:	9,1 %	ohne jedes Einkommen/ohne staatl. Unterst.:	0,9 %
Herkunft unbekannt:	9,3 %	Jugendhilfe:	2,0 %
		Sozialhilfe:	1,1 %
		BAB / Bafög:	3,9 %
		Arbeit in Haftanstalten:	0,9 %
		Finanzielle Situation unbekannt:	28,2 %

Die Problemlagen der jungen Menschen haben sich im Vergleich zum Vorjahr nicht wesentlich verändert. Weiterhin sind wir mit vielschichtigen Problemlagen konfrontiert, die ineinander verwoben und nur schwer zu bearbeiten sind.



In den letzten Jahren ist die subjektiv wahrnehmbare Anzahl an Kindern und Jugendlichen mit psychischen (Verhaltens-)Auffälligkeiten im Rahmen unserer Arbeit stark angestiegen. Gerade in der Einzelfallarbeit ergeben sich hier völlig neue Herausforderungen. So reicht es oft nicht mehr, ausschließlich sozialarbeiterisch tätig zu werden und die Jugendlichen „an die Hand zu nehmen“, um sie eine Zeit auf ihrem Lebensweg zu begleiten. [...]

Die Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit hat 2013 auf den zahlenmäßigen Anstieg psychisch kranker Kinder und Jugendlicher hingewiesen. So soll sich der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit grenzwertigen und auffälligen psychischen Werten in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt haben. Die Senatsverwaltung benennt hier vor allem Depressionen, Angst- und Essstörungen neben emotionalen Problemen und Verhaltensauffälligkeiten. Das betrifft sowohl Jungen als auch Mädchen.

Depressionen, Angststörungen, Abhängigkeitserkrankungen sowie Essstörungen sind die häufigsten Symptome, die im Rahmen unserer Arbeit zu beobachten sind. Zumeist kommen die davon betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus äußerst gestörten Familiensystemen. Viele von ihnen sind traumatisiert. Selten finden sie den Weg in geeignete therapeutische Einrichtungen oder Praxen. Die Hürden sind oft zu hoch für sie, die bürokratischen Wege und auch die Wartezeiten von vielfach mehr als 18 Monaten zu lang. Nicht zuletzt vertrauen diese Jugendlichen der Erwachsenenwelt und deren Instanzen nicht mehr. Viele von ihnen verfügen nur über rudimentäre Sprachfertigkeiten. Komplexe Zusammenhänge sind ihnen oft nicht verständlich und die „komplizierte Therapeutensprache“ ebenfalls nicht. Auch die mit der Therapie verknüpfte Verbindlichkeit sorgt nicht selten für den Abbruch innerhalb der ersten probatorischen Sitzungen (wenn es dazu dann endlich gekommen ist).

Pankow

## Wohn(t)räume

Die Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt ist im Vergleich zum Vorjahr unverändert angespannt. Die Verdrängung im Innenstadtbereich macht sich auch in den Außenbezirken immer mehr bemerkbar; Menschen aus den Innenstadtbzirken konkurrieren um bezahlbare 1-2 Zimmer-Wohnungen mit den Suchenden im Außenbezirk. Bezahlbarer Wohnraum wird zunehmend zum Luxusgut! Vor allem dann, wenn die Zugangsvoraussetzungen (z.B. Mietschuldenfreiheit, positive Schufa), wie bei unserer Zielgruppe, nur teilweise oder gar nicht gegeben sind. Die fortschreitende Gentrifizierung ist für alle spürbar.

Szenenwechsel...




*Unter dessen sitze ich mit einer typischen Klientin, 20 Jahre, wohnungslos, ALG II - Empfängerin, mehrere Schufa – Einträge und Mietschulden im Vermietungsbüro einer Berliner Wohnungsbaugesellschaft. Uns ist bewusst, dass die junge Frau auf Grund der Mietschulden kaum eine Chance auf Wohnraum hat. Sie ist deswegen im Register „Geschütztes Marktsegment“ aufgenommen - einem eigens für Berlin angelegten Verzeichnis, welches schlechtverdienenden, verschuldeten oder wohnungslosen Menschen Wohnraum in den Bezirken ermöglicht. Ich frage die Sachbearbeiterin hinterm Schreibtisch, wie es momentan auf dem Wohnungsmarkt in Pankow für WBS-Inhaber und im geschützten Marktsegment aussieht. Ihr Antwort ist klar: „Es sieht, gelinde gesagt, beschissen aus!“ sagt sie. „Sie müssen es einfach immer wieder versuchen, immer wieder nachfragen und vorbeikommen. Im Moment kann ich leider nichts für Sie tun.“*

Der Abschnitt beschreibt eine alltägliche Situation mit einer Jugendlichen auf der Suche nach Wohnraum mit Schufa-Eintrag, denn dieser ist häufig das größte Problem.

Sobald die jungen Menschen Mietschulden oder anderweitig Gläubiger verzeichnen, sind ihre Chancen, an Wohnraum zu kommen, um Einiges dezimiert. Der Senat kann zwar beschließen, einen Großteil der Neubauten für WBS-Inhaber bereitzustellen, eine saubere Schufa braucht man bei den meisten Wohnungsbaugesellschaften und – Genossenschaften aber trotzdem. Wenn also der Vermieter „Nein“ sagt, bleibt nur noch das geschützte Marktsegment. Sucht man hier aber etwas in der Nähe der Familie, muss man sich auf lange Wartezeiten einstellen. Die Obdachlosigkeit droht! Wenn Sie nun nicht wieder zurück in die Elternwohnung ziehen oder bei Freunden unterkommen können, sind die letzten Optionen sozialpädagogisch betreute Wohnformen, Übergangshäuser und manchmal sogar Obdachlosenheime. Für viele junge Erwachsene ist das ein Albtraum. Besonders dann, wenn sie schon einmal allein und selbständig gelebt haben und ihr Leben in die eigenen Hände nehmen wollen, sie Schwierigkeiten allein meistern und sich Unterstützung nur dann heran ziehen wollen, wenn sie nicht mehr weiter wissen. Die Sinnhaftigkeit und Relevanz

solcher Einrichtungen ist damit keinesfalls in Frage gestellt. Sie sind jedoch nicht immer passend für den überwiegend selbständigen jungen Menschen, der auf Wohnungssuche ist.

Pankow

 Umso wichtiger ist es für uns, junge Menschen, die unter erschwerten Zugangsbedingungen leiden, fit für den Wohnungsmarkt zu machen und gleichzeitig die Wohnungsunternehmen für unsere Zielgruppe zu sensibilisieren.

Das Projekt „Wohnführerschein“ ging in 2013 in die zweite Runde. In Kooperation mit den Wohnungsunternehmen allod, degewo, Marzahner Tor, dem Jugendberatungshaus XXL sowie Metrum e.V. konnte in den Herbstferien ein 3 ½-tägiger Workshop stattfinden.

Die *inhaltlichen Schwerpunkte* konzentrierten sich auf:

- Wohnungssuche /Aus- und Umzug
- alles rund um das Thema Mietrecht (Mietvertrag, Untermietvertrag, Kaution, Nebenkosten, Hausordnung, etc.)
- Finanzierung der Wohnung und Umgang mit Finanzen, Schufa
- Energiesparen, Heizen, Strom, Versicherung
- reale Bewerbungsgespräche bei den Wohnungsunternehmen
- Beratung bzgl. der beruflichen Perspektive durch die Kompetenzagentur

*Pädagogische Zielsetzungen:*

- gegenseitiges Kennen lernen der Workshopteilnehmer
- gemeinsames Einkaufen und Kochen
- Erlernen von Konfliktlösungsstrategien
- gegenseitige Unterstützung innerhalb der Gruppe
- Verlässlichkeit und Durchhaltevermögen
- Stärkung des Selbstwertgefühls / Formulieren von (Teil-)Zielen
- Selbsteinschätzung vor und nach dem Workshop

Zusätzlich erhielten alle Teilnehmer\*innen ein Kompetenztraining von Metrum e.V., welches auf die Verantwortungsübernahme und Selbstständigkeit ausgelegt war.

Das Kooperationsprojekt „Wohnführerschein“ soll auch 2014 fortgesetzt werden.

Marzahn

Bei einem sehr großen Teil der Einzelbegleitungen sind die Streetworkteams mit dem Problem „Wohnungssuche“ konfrontiert. Doch nicht nur Jugendliche auf dem Weg in ein eigenständiges Leben, sondern auch ganze Familien sind inzwischen betroffen.

**+** So kann es bspw. passieren, dass das Alkoholproblem des Vaters dazu führt, dass die Miete zeitweise wegen Geldveruntreuungen nicht mehr gezahlt wurde, mittlerweile eine Wohnungsräumung ansteht, die Kinder die Finanzen der Familie schmeißen müssen, Jobcenter-Zahlungen zeitweise ausfallen, die Kinder sich für kleine Brüche/klein-kriminelle Machenschaften entscheiden und Vattenfall wegen fälliger Zahlungen den Strom abstellt.

Wedding

Immer wieder werden Streetworkteams auch von Gruppenleiter\*innen der Jugendstrafanstalt angesprochen, ob sie Haftentlassungen begleiten und so den Weg in die Freiheit ebnen könnten.

**+** Wie zermürend es sein kann, sich in den ersten Tagen in Freiheit durch Ämterzuständigkeiten, Antragsablehnungen, Vertröstungen durchkämpfen zu müssen (nach einer längeren Zeit, in der alles klar geregelt war), erfahren wir durch unsere Begleitungen.

Da eine genauere Schilderung den Rahmen des Jahresberichtes sprengen würde, hier eine Zusammenfassung der Hürden, die aber mit Erlebnissen anderer aktueller Haftentlassenen ergänzt sind:

- Da innerhalb der Haftzeit frühzeitig geprüft wurde, ob der jeweilige Jugendliche abgeschoben werden kann und hierzu auch Passbeschaffungsversuche bei verschiedenen Botschaften mit den Inhaftierten unternommen wurden, stand es Monate vor den Entlassungen fest, dass Beide nicht abgeschoben werden können. In dem Moment, als dies klar war, hätten Sie Ausgänge bekommen müssen, um schon vor ihrer Entlassung (zumindest) eine Fiktionsbescheinigung zu erhalten.
- Diese wäre die Grundlage für alle weiteren Ämterbesuche gewesen! Die Finanz- und die Wohnsituation hätten dann bei weiteren Ausgängen im Vorfeld geklärt werden können.
- Bei einem jungen Erwachsenen (über 4 Jahre) gab es ca. 14 Tage vor Entlassung, aufgrund „ausländerrechtlicher Bedenken“ die ersten Ausgänge, die wir begleiteten. Der junge Mann hatte eine recht volle „Brücke“ und wollte sich, der Winter stand vor der Tür, neue Kleidung kaufen. Zu seiner ehemaligen Freundin, bei der evtl. noch seine alte Kleidung war, hatte er den Kontakt abgebrochen. Also, er hatte nur noch die Dinge, die er in der Haftanstalt trug. Seine Anträge wurden abgelehnt und er bekam pro Ausgang um die 20 Euro. Als er dann entlassen war, ging er natürlich vom Ersparten Kleidung kaufen. Beim Sozialamt wurde auf seine Haftentlassungsunterlagen geschaut und ihm in recht (wie ich finde) unverschämter Art und Weise erklärt, dass er von den 2000 Euro Brücke nunmehr 10 Monate leben könne und eine Unterkunft für ihn gäbe es wg. der angespannten Situation in Berlin auch nicht! –Mittlerweile haben wir, unterstützt durch einen Anwalt-, es



durchbekommen, dass er nur einen Monat überbrücken musste. Dennoch bleibt die Frage, warum er nicht schon zuvor Kleidung kaufen durfte, dieses Geld wäre dann auf der Brücke auch nicht aufgetaucht.

- In einem anderen Fall hat ein Inhaftierter bei seinem ersten Ausgang, der von uns begleitet wurde, 200 Euro zum Kleidungskauf erhalten. Zu unserem Erstaunen bekam er vor unseren Augen zwei 100 Euro-Scheine. –Den BVG-Fahrschein verauslagten wir, da bekanntermaßen die Automaten keine 100 Euro-Scheine annehmen.
- Ausgänge für Ämterbesuche werden häufig in einem 5-Stunden-Rahmen genehmigt. Bei Menschen, die sich noch in ungeklärten Situationen befinden, reicht dies meist nicht aus. Nicht selten erhalten wir Informationen über die Zuständigkeit von Ämtern aus der Haftanstalt, die so dann doch nicht stimmen. Es kommt vor, dass wir erst nach Neukölln, dann nach Mitte und abschließend nach Lichtenberg fahren müssen. Dies ist, in Verbindung mit den Wartezeiten, häufig nicht zu schaffen. Für den jungen Erwachsenen ist es dann frustrierend, wenn am Ende des Ausgangs nur klar geworden ist, welcher Bezirk nun wirklich zuständig ist.
- Wenn junge Erwachsene mit unsicherem Status wirklich eine Chance auf Legalbewährung bekommen sollen, müssen diese auch die gleichen Möglichkeiten des Wohnens wie andere Haftentlassene bekommen. Sie können nicht zur SBH oder Freien Hilfe, um evtl. ein betreutes Einzelwohnen oder einen WG-Platz zu bekommen. Sie haben nur einen Anspruch auf einen Wohnheimplatz! D.h. sie registrieren sich beim zuständigen BA, um dort zu erfahren, dass es gerade keine Plätze gibt. Um sich hierfür eine Chance zu wahren, müssten sie zu jeder Sprechstunde kommen und nachfragen ob es nunmehr einen Platz gibt. – Liegt es dann nicht näher doch bei einem alten Kumpel unterzukommen?

Einige der aufgeführten Teilaspekte sind leider ausländerrechtlicher Natur, sodass wir hierbei keine schnellen Veränderungen erwarten. In unseren Arbeitszusammenhängen werden wir sie aber gerade deshalb an passender Stelle benennen, vielleicht erreichen wir ja langfristig etwas.

Tiergarten

Erwähnt sei noch das 13. Berliner Jugendforum im Abgeordnetenhaus, bei dem Gangway e.V. mit Jugendlichen den Workshop „Wohn(t)räume - Suchst du noch oder klagst Du schon?“ organisierte. In einer durchaus fruchtbaren Diskussion kamen Jugendliche, Politiker\*innen, Vertreter\*innen von Wohnungsbaugesellschaften und Sozialarbeiter\*innen ins Gespräch und schilderten ihre Sicht der Dinge. Zum Abschluss der Runde folgte eine Einladung der SPD-Abgeordneten Ülker Radziwill, um die Diskussion und auch Lösungsvorschläge zu vertiefen.

## Akzeptierender SchuSchu

SchuSchu ist die freundliche Abkürzung für Schuldnerschutz.

Im Rahmen der Gangway-internen "AG Schuldnerschutz" hat sich gezeigt, dass berlinweit gilt: Viele Streetwork-Kolleg\*innen sehen die Verschuldung von Jugendlichen als ein zentrales Problemfeld an, das nicht rein schuldnerberaterisch behandelt werden kann und soll, sondern vielmehr eine ganzheitliche Herangehensweise erforderlich macht.

Viele Kolleg\*innen beschäftigen sich bereits mit dem Thema und unterstützen Jugendliche bei der Klärung ihrer finanziellen Situation. Da in diesem Zusammenhang aber fachliche Unsicherheiten auftraten, beschlossen wir, eine mehrtägige "Basisschulung" bei Gangway zu organisieren - mit fachlicher Anleitung durch Prof. Dr. Peter Schruth. Diese Basisschulung absolvierten alle interessierten Kolleg\*innen von Gangway.

Neben der Vermittlung von Grundlagen der Schuldnerberatung stand die Entwicklung einer Grundhaltung von Streetwork im Zusammenhang mit der Verschuldung Jugendlicher im Vordergrund. Die zentrale Frage war hierbei, welche Rolle Streetwork (er) einnehmen kann / können, um eine professionelle Bearbeitung der Schuldsituation bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Bedürfnisse des Schuldners zu gewährleisten.

Diese Diskussion wurde durch uns dann auch in das bundesweite Streetworkertreffen "OBST" eingespeist und in einem zweitägigen Workshop behandelt. Wir mussten feststellen, dass die Verschuldung der Jugendlichen auch in den anderen Bundesländern eines der Schwerpunktthemen darstellt und die Erfahrungen und Hemmnisse deckungsgleich mit denen in Berlin sind.

Auch wenn die Kooperationserfahrungen mit professionellen Schuldnerberatungsstellen sehr unterschiedlich sind, haben sie doch gemein, dass in diesen Prozessen die ENTSCULDUNG der Jugendlichen klar im Fokus steht. Sobald Betroffene dieser Strategie der gänzlichen Entschuldung nicht zustimmen, wird oft der Beratungs- und Hilfeprozess seitens der Schuldnerberatung abgebrochen. Im Konkreten bedeutet das, dass oftmals das Angebot der Privatinsolvenz als einziger Ausblick für die Bewältigung der Gesamtverschuldung gesehen und in Aussicht gestellt wird; lehnt der Jugendliche dieses Angebot jedoch ab, werden selten Alternativen angeboten.

Die intensive Diskussion unter Kolleg\*innen auf Bundesebene ließ eine neue, fast schon provokative Grundhaltung entstehen, die aus der der akzeptierenden Drogenarbeit abgeleitet wurde:

### Der "akzeptierende Schuldnerschutz"

Die akzeptierende Grundhaltung auch im Bereich des Schuldnerschutz basiert auf der Erfahrung, dass Jugendliche oft nicht bereit bzw. in der Lage sind, alle Einschränkungen in Kauf zu nehmen, die mit einer kompletten Entschuldung einhergehen. So sind Jugendliche

bspw. nicht bereit, ein sechsjähriges Verfahren der Privatinsolvenz in einer Lebensphase durchzustehen, in der sie ihr neues, eigenes Leben aufbauen und dabei auch finanziell so unabhängig wie möglich sein wollen. Diese langjährige Verpflichtung, mit dem Existenzminimum leben zu müssen und selbst bei gutem Einkommen über diese Schwelle nicht hinaus zu kommen blockiert oft eine positive Lebensplanung.

Daher sehen wir hier eine besondere / neue Rolle von Streetwork:

- Streetworker arbeiten mit den Jugendlichen ganzheitlich - d.h. sie haben das Vertrauen der Betroffenen und kennen deren sozialen und familiären Background. Meist steht die Verschuldung in direktem Zusammenhang mit dem Umfeld und den sozialen / persönlichen Problemlagen der jungen Menschen. Aus dieser Zusammenarbeit heraus sollten sich Strategien zur Überwindung der Schuldsituation entwickeln lassen, die zum einen massive Hemmnisse für eine positive Lebensplanung aus dem Weg räumen und gleichzeitig weniger bedeutende finanzielle Verpflichtungen hintanstellen. Im konkreten Falle könnte dies bedeuten, dass ein hoch verschuldeter junger Mensch sich zunächst darauf konzentriert, seine Mietschulden und Geldstrafen los zu werden, um eine Wohnung zu beziehen und eine Inhaftierung vermeiden zu können. Dagegen könnten groß-gewachsene Schuldenbeträge, die im Zusammenhang mit "Schwarzfahren" und / oder Handyverträgen entstanden sind hintangestellt werden, bis der Betroffene aus einer stabilen sozialen und finanziellen Situation heraus eine Gesamt- Sanierung dieser Rest-Schulden in Angriff nehmen kann oder ein Verzicht auf die Forderungen erwirkt wird, weil der Betroffene als "dauerhaft nicht zahlungsfähig" eingestuft werden muss.
- Streetworker sind in der Regel keine ausgebildeten Schuldnerberater. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, zur Schuldensanierung mit einer entsprechenden Fachstelle zu kooperieren. Und eben diese Kooperation sollte im Sinne von "akzeptierendem Schuldnerschutz" partnerschaftlich gestaltet werden:
  - ein wohlwollendes Zusammenspiel im Sinne einer ganzheitlichen Beratung
  - die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse der Betroffenen
  - das gegenseitige Vertrauen in die Fachlichkeit mit dem Ziel der weitest gehenden Befriedigung der Bedürfnisse des betroffenen jungen Menschen
- Streetworker könnten die Nahtstelle sein zwischen dem jungen Menschen und der Beratungsstelle / den Gläubigern. Sie könnten die Aufgabe des "Wächters des Verfahrens" übernehmen und im Blick behalten, dass sich alle Beteiligten an Ihre Absprachen halten und nachsteuern, wenn Konflikte auftreten.

Zur Weiterverfolgung dieses Themas und der bundesweiten Vernetzung von interessierten Streetworkern wurde ein Blog aufgesetzt, das die Sammlung von nützlichen Dokumenten bündeln soll und für den fachlichen Austausch zur Verfügung steht: <http://kulturtaikonauten.org/schuldnerschutz/>

Bei Gangway wird die Qualifizierung der Streetworkteams zum Thema Schuldnerschutz auch im Jahr 2014 fortgesetzt. In Fallteamschulungen mit Peter Schruth sollen Schuldenfälle detailliert besprochen werden. Die dabei entwickelten - auf die Grundhaltung der Streetworker angepassten - Strategien werden im Blog gesammelt und allen interessierten Kolleg\*innen zur Verfügung gestellt.

## Arbeiten und Geld verdienen

Wohnen, problematisches Verhalten bearbeiten, Schulden los werden und eine Ausbildung oder Arbeit finden, um eigenes Geld zu verdienen und auf eigenen Beinen stehen zu können – dies alles gehört zusammen und ist in der Einzelbegleitung meist nicht getrennt voneinander zu betrachten. Im Gegenteil: Meist steht ein Problem dem jeweils anderen bei der Problemlösung im Weg und es ist außerordentlich wichtig, in jedem Einzelfall gemeinsam mit den Jugendlichen zu entscheiden, in welcher Reihenfolge die Probleme angegangen werden (können). Diese starke Verzahnung von beruflicher Orientierung und psychosozialer Begleitung spiegelt sich in dem seit Juni 2013 umgesetzten Pilot- und Modellprojekt „JobWay-Tandem“, das durch das JobInnTeam von Gangway in enger Kooperation mit den Tandempartner\*innen aus den einzelnen Streetworkteams umgesetzt und durch die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen finanziert wird.

Erste Erfahrungen aus Sicht eines Streetworkteams beschreiben die produktiven Wirkungen dieser Herangehensweise, die im Jahr 2014 weiter ausgebaut werden wird:



Im Jahr 2013 nahmen beispielsweise vor Ort in Neukölln 36 Jugendliche die berufliche Beratung in Anspruch. Die Nachfragen waren bei weitem höher, weitere Jugendliche wurden direkt beim JobInn-Team beraten. Von den 36 in Neukölln beratenen jungen Menschen wurden 5 intensiv während ihrer Ausbildung begleitet und weitere

- 6 Jugendliche in eine Ausbildung,
- 6 Jugendliche in weiterführende Schulen,
- 7 Jugendliche in Qualifizierungen und
- 4 Jugendliche in versicherungspflichtige Arbeit vermittelt.

Zu den meisten der oben aufgeführten Jugendlichen besteht auch nach der Vermittlung ein regelmäßiger Kontakt.

In Neukölln beobachten wir insgesamt eine Veränderung in den Bedarfen der jungen Menschen, mit denen wir arbeiten. Neben umfassenden gezielten Anfragen (Wohnraum, Drogenberatung, Schulden u.v.m.) bedeutet dies auch die Begleitung junger Menschen, die es nicht aus eigener Kraft schaffen, den Weg von der Schule in die Ausbildung alleine zu meistern. Mit unserem Angebot der „streetworknahen“ beruflichen Beratung unterstützen wir Jugendliche und junge Erwachsene in besonderen Lebenslagen, um einen weiterführenden Prozess unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Situation anzuschieben.

Dabei warten wir nicht, bis die jungen Menschen bei uns an die Tür klopfen, sondern suchen sie dort auf, wo sie sich aufhalten. Wir erreichen mit unserem Angebot die Jugendlichen, die bei den gängigen Beratungsstellen nicht ankommen oder aber schnell wieder weg sind.

Durch die Schnittmenge „Berufliche Beratung & Streetwork“ in einer Person werden Kontakte geschaffen und ein Beziehungsaufbau ermöglicht, der eine gute Basis für ein kontinuierliches und ergebnisorientiertes Arbeiten bildet.

Schule und Ausbildung sind oftmals schon während der ersten Kontakte mit neuen Gruppen ein Thema und der Hinweis auf die teaminterne Beratung wird mit Interesse aufgenommen und es werden Treffen vereinbart.

Aufgrund unserer langjährigen Tätigkeit in Neukölln sind wir bei vielen Jugendlichen in unseren „alten“ Sozialräumen bekannt. Auf diesem Weg erreichen wir insbesondere die Schwestern unserer Jugendlichen. Diese wiederum streuen das Angebot an ihre Freundinnen und Mitschülerinnen. Im Jahr 2013 hatten wir überdurchschnittlich viele Mädchen und junge Frauen in der Beratung.

Die Fusion beider Bereiche, also Streetwork und berufliche Beratung, bietet eine hervorragende Voraussetzung, um junge Menschen auf mehreren Ebenen unterstützen zu können:

- Durch die bestehenden und gewachsenen Vertrauensverhältnisse gibt es für die jungen Menschen keine/geringe Hemmschwellen zu überwinden.
- Erste Beratungsgespräche werden auf Wunsch gerne gemeinsam mit Freund\*innen geführt und finden in lockerer Atmosphäre statt.
- Aufgrund der fließenden Übergänge zwischen beruflicher Beratung und weiteren Themen ist eine umfassende Begleitung möglich.
- Stärken, aber auch Schwächen, werden durch Rollen, die junge Menschen während unserer Treffen und Freizeitaktivitäten übernehmen, sichtbar.

*Da ist der Jugendliche M, der mit seinen Noten nicht wirklich überzeugen kann und auch nicht daran glaubt, dass er eine Ausbildung bekommt, obwohl er genau weiß, was er werden möchte. Er kann seine schulischen Schwächen präzise aufzählen, nicht aber seine Stärken. Während unseres wöchentlichen Fußballangebotes ist er aber derjenige, der durch sein Durchhaltevermögen und seine Zuverlässigkeit positiv auffällt. Darüber hinaus achtet er auf das Einhalten der Fairplay-Regeln, auch bei seinen Mitspielern. Selbst Niederlagen steckt er weg, ohne andere für den Misserfolg verantwortlich zu machen.*

Diese Eigenschaften, die zu den gewünschten soft skills gehören und von Arbeitgeber\*innen bei Bewerber\*innen häufig vermisst werden, bringt dieser Junge mit. Er hat sie, weiß bislang allerdings nicht, dass und wie er sie für andere Bereiche nutzen kann. In der klassischen Berufsberatung finden diese Stärken kaum Beachtung und noch weniger wird an Schwächen gearbeitet. Neben mangelnden Schulabschlüssen sind insbesondere Selbstorganisation, Selbstständigkeit und

Kritikfähigkeit nicht so weit vorhanden, wie es sich die Ausbildungsbetriebe wünschen. In unserer Arbeit finden diese Punkte Berücksichtigung und wir arbeiten zielorientiert mit den Jugendlichen an ihren individuellen Themen.

Wir erreichen mit unserem Angebot sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte Jugendliche und junge Menschen bis 27 Jahre. Hierzu zählen insbesondere Jugendliche, die

- die Schule abgebrochen haben und/oder keinen Schulabschluss haben,
- schuldistanziert waren,
- orientierungslos sind und für sich kaum eine Perspektive sehen und davon überzeugt sind, keinen Ausbildungsplatz zu finden,
- aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert werden,
- aufgrund ihrer Religion diskriminiert werden,
- in ihrer physischen oder psychischen Konstitution beeinträchtigt sind,
- inhaftiert waren,
- Schwierigkeiten in der Leistungsmotivation haben,
- aufgrund ihrer ökonomischen Situation Benachteiligungen erfahren haben.

Auf diesen Wegen kommen Jugendliche in die berufliche Beratung:

- mündliche Weitergabe/Empfehlung
- Jugendliche aus der Streetwork/Einzelbegleitungen und Gruppen...
- ...und deren Freunde und Geschwister
- Neuköllner Jugendclubs
- Gangway-Spurwechsel (nach dem Arrest)
- Gangway-Startpunkt (nach der Haft)

Zeitlicher Umfang des Angebotes

- variiert zwischen 10 und 15 Treffen mit jeweils ca. 3 Stunden bis hin zu einer langfristigen Begleitung,
- mit wöchentlichen Treffen zu Beginn und später in größeren Zeitspannen.

Es bleibt allerdings auch zu erwähnen, dass im Wettbewerb um einen Ausbildungsplatz die schulischen Leistungen und Abschlüsse bei jungen Menschen aus sozial schwachen Familien oftmals nicht ausreichen. Längst nicht alle Betriebe lassen sich darauf ein, engagierten Jugendlichen mit schlechten Noten die Chance zu geben, sich in der Arbeit zu beweisen. Trotz intensiver Begleitung und viel Engagement seitens der Jugendlichen werden Grenzen von außen gesetzt. Entgegen dem Slogan „Jeder der arbeiten will und motiviert ist, bekommt auch eine Ausbildung“, trifft das längst nicht auf jeden zu. Es kostet die Jugendlichen (und nicht zuletzt auch uns) unglaublich viel Kraft und Durchhaltevermögen, um die Motivation immer wieder anzukurbeln und nicht aufzugeben.

## Die 3 Säulen der beruflichen Beratung

### Säule 1: Berufliche Orientierung

- Berufsorientierung, Finden des passenden Berufes, Voraussetzungen klären, Recherche bzgl. der Ausbildungsstellen im Internet, Arbeitsagentur, Kontakte, Ausbildungsmessen.
- Herausarbeiten des individuellen Profils „Was interessiert mich an dem ausgewählten Beruf, was bringe ich an persönlichen, was an fachlichen Fähigkeiten bereits mit?“.
- Erst danach erfolgt das Erstellen der Bewerbungsmappe.
- Vorbereiten auf Einstellungstests und Einüben von Vorstellungsgesprächen.

Hier finden sich all die Jugendlichen wieder, die sich mit dem Thema der beruflichen Orientierung überfordert sehen und bislang keine weitere Unterstützung erhalten haben oder die die geplanten Ideen nicht umsetzen konnten. In Einzelgesprächen oder Workshops setzen wir uns mit den individuellen Fähigkeiten, Interessen und Wünschen auseinander. Wir entwickeln gemeinsam eine für sie passende Lösung, bewegen uns dabei aber auch mal auf Traumpfaden. Im Rahmen der beruflichen Orientierung besichtigen wir gemeinsam Ausbildungsbetriebe, Tage der offenen Tür an Oberstufenzentren und überbetrieblichen Ausbildungsstätten und Ausbildungsmessen.

*Den 20-jährigen M. lernte ich auf einem Rundgang im Reuterkiez kennen, wo er mit einem unserer „alten“ Jugendlichen unterwegs war. Nach anfänglichem „Hallo, wie geht's Dir? Lange nicht gesehen, wer ist sonst noch da?“ kamen wir schnell in ein Gespräch.*

*M., der dem Gespräch anfangs nur zuhörte, taute bald auf und begann zu erzählen. Unter anderem von seinem Wunsch, in einem großen angesehenen Hotel zu arbeiten, später gerne auch in anderen Ländern. Bislang sei das aber eher ein Traum, auch weil sein Vater ihn gerne im familieneigenen Gemüseverkauf beschäftigt sähe.*

*Wir vereinbarten einen gemeinsamen Termin und zwei Tage später kam er zusammen mit seinem Freund in die Hobrechtstraße. Zu Beginn war M. wieder sehr schüchtern, wir plauderten über alles Mögliche und bald war das Eis gebrochen. Das nächste Treffen widmeten wir der beruflichen Perspektivklärung. M. war mit Enthusiasmus dabei, hatte jedoch Schwierigkeiten, sich selbst einzuschätzen, so dass wir eine ganze Weile brauchten, um seine Stärken, Schwächen und Schlüsselqualifikationen herauszuarbeiten.*

*Wir arbeiteten fortan an seinen Plänen und nach intensiver Recherche im Internet, dem Besuch einer Ausbildungsmesse und einem Praktikum in einem Hotel stand fest, dass M. eine Ausbildung als Hotelfachmann absolvieren will. Nach der Schule hatte er bereits bei einer Zeitarbeitsfirma im Service gearbeitet. Auch mit seinem Vater war er im Gespräch und anders als erwartet hatte dieser keine Einwände, solange M. bis zum Beginn einer Ausbildung auch weiterhin im Betrieb aushalf.*

*Die wirklich gelungene Bewerbung schickten wir nun an Hotels und M wurde regelmäßig zu Vorstellungsgesprächen eingeladen. Auf diese bereitete er sich während unserer Treffen intensiv vor. M. nahm nun immer stärker Kurs auf und entwickelte einen unglaublichen Biss! Zu unseren Treffen kam er zunehmend besser vorbereitet, telefonierte in der Zwischenzeit in eigener Initiative Hotels ab und fragte nach Ausbildungsstellen. Am Computer wurde er immer geschickter und seine Rechtschreibung verbesserte sich. Im September endlich war es soweit: Nach mehreren Vorstellungsgesprächen und Absagen konnte M. nach einem vorherigen Praktikum eine Ausbildung in seinem Wunschberuf beginnen (...).*

### Säule 2: Sozialpädagogische Begleitung während der Ausbildung

Mit der erfolgreichen Vermittlung in eine Schule oder ein Ausbildungsverhältnis endet unser Angebot nicht. Wir begleiten die Schüler\*innen und Auszubildenden, indem wir

- regelmäßig Kontakt zu ihnen halten,
- Unterstützung in Form von kostenfreier Nachhilfe anbieten und
- vermittelnd bei Konflikten in der Schule oder im Betrieb zur Seite stehen.

Ziel der sozialpädagogischen Begleitung ist es, die Auszubildenden persönlich stabil zu machen und ihr Lern- und Arbeitsverhalten positiv zu beeinflussen, damit sie die Ausbildung erfolgreich abschließen können. Zusätzlich erhalten die Auszubildenden Beratung und Hilfestellung im lebenspraktischen Bereich. Wir greifen Probleme dort auf, wo sie sich zeigen, und nutzen die gegebenen Ressourcen, um gemeinsam in der Verbindung von Gespräch, Erfahrung und Handlung nach Lösungen zu suchen.

Diese Säule unserer Arbeit wird mittlerweile sehr stark genutzt. Insbesondere die jungen Frauen greifen gerne bereits im Vorfeld einer „Katastrophe“ auf das Angebot zurück. Die jungen Männer hingegen reagieren mitunter erst relativ spät, auch auf Nachfragen oftmals mit „alles okay, Anja“, obwohl die Karre langsam Richtung Wand fährt. Hier ist es umso wichtiger, dran zu bleiben und regelmäßig das Gespräch zu suchen, auch mit den Schulen und den Arbeitgeber\*innen.

Das JobInn-Team (Gangway) vermittelt engagierte Nachhilfelehrerinnen, die ehrenamtlich arbeiten. Wir nutzen das Angebot gerne und haben im Laufe des Jahres mehrere Nachhilfelehrer\*innen mit Neuköllner Azubis zusammen gebracht. Die Nachhilfe findet teilweise auch in unseren Neuköllner Büroräumen statt.

Durch Nachhilfe und intensive sozialpädagogische Begleitung werden

- Lerntechniken (Lernen lernen) sowie
- soft skills vermittelt,
- eine Verbesserung der fachtheoretischen Kenntnisse und des Allgemeinwissens angestrebt
- mit dem Ziel, Ausbildungsabbrüche zu verhindern.



Neben der fachlichen Unterstützung und der Kooperation mit den Ausbildungsbetrieben (falls gewünscht) geht es aber auch darum, den Azubis kontinuierlich eine vertraute Person an die Seite zu stellen, insbesondere dann, wenn Familien mit dieser Unterstützung überfordert sind. Fortschritte, aber auch Probleme werden besprochen und die Absprache, bei Schwierigkeiten im Betrieb erst mal zu uns zu kommen und zu besprechen, was los war, hat sich bewährt.

Im Jahr 2013 hat dieser Bereich einen großen Zeitumfang in Anspruch genommen.

### Säule 3: Erkennen und Einbeziehen psychosozialer Themen

Unser Angebot bezieht auch die Bereiche ein, welche Jugendliche und junge Erwachsene daran hindern, die individuelle weitere Planung und Umsetzung zu realisieren. Nach unserer Erfahrung scheitern die Beratung und der anschließende Prozess häufig dann, wenn andere Themen größer sind.

Das sind Jugendliche und junge Erwachsene, die

- familiäre Probleme haben,
- unter mangelndem Selbstwertgefühl leiden,
- Suchterkrankungen haben,
- Mobbing und Ausgrenzung erlebt haben,
- psychische oder physische Problemlagen aufweisen,
- früh Kinder bekommen haben.

Mitunter stehen vor der Aufnahme einer Schule oder einer Ausbildung andere Schritte, um anschließend gestärkt und langfristig starten zu können.

Die enge Verknüpfung zwischen Streetwork und beruflicher Beratung wird hier besonders wichtig.


*Mir fällt spontan ein Neuköllner Jugendlicher ein, der sich mit Jobs Geld verdient, der sporadisch immer wieder die berufliche Beratung in Anspruch nimmt, munter und selbstbewusst auftritt, einen guten Schulabschluss und viele Ideen mitbringt. Und der genauso schnell wieder weg ist. Ich konnte das nicht wirklich einordnen und dachte, dass er noch nicht soweit sei und/oder keine Lust habe, sich langfristig auf ein Ausbildungsverhältnis einzulassen. Bis dieser Junge sich einem meiner Kollegen öffnete und zum ersten Mal davon erzählte, dass er häufig an Automaten spiele und dafür ca. 600 Euro im Monat benötige. Dass es für ihn fast unmöglich ist, eine Ausbildung mit einer begrenzten Vergütung zu absolvieren, ist selbstredend. Hier wird an erster Stelle die Bearbeitung seiner Sucht stehen und der erste Schritt ist getan, indem er sich meinem Kollegen anvertraut hat.*

Durch den 'ganzheitlichen' Blick lassen sich verzweigte Probleme leichter lösen und die Besserung ist dann oft nachhaltiger. Dieser Bereich erfordert ein genaues Hinschauen, Zeit und Geduld. Oftmals liegen die Themen nicht beim ersten oder zweiten Treffen auf dem Tisch, mitunter sind sie den jungen Menschen selbst gar nicht bewusst. Aber immer wieder an ähnlichen Stellen bricht alles weg, die mit

Enthusiasmus gefassten Ideen können nicht umgesetzt werden und zurück bleibt ein weiteres Mal des Versagens und erneut ein Bruch im Lebenslauf. Bei uns werden die jungen Menschen darin unterstützt, ihre Themen zu erkennen und den für sie geeigneten Weg zur Lösung von Problemsituationen zu finden. Aus dem psychosozialen Beratungsangebot ergeben sich gegebenenfalls weitere begleitende Schritte und interdisziplinäres Arbeiten (Vernetzungsarbeiten, Vermittlungen zu anderen Beratungseinrichtungen).“

Neukölln

Wir sind von dieser Herangehensweise der engen Verzahnung von beruflicher Orientierung, lebensweltorientierter psychosozialer Begleitung und Netzwerkarbeit mit Unternehmen überzeugt und die Erfahrungen der Kolleg\*innen vor Ort belegen, dass wir damit auf dem richtigen Weg sind.

 Aufgrund der hohen Betreuungsintensität der Fälle wird jedes Mal deutlich, wie wichtig die Arbeit grundsätzlich an der Schnittstelle vieler Behörden ist und wie notwendig eine Begleitung an dieser Stelle ist, damit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Übergang in die nächste Entwicklungsstufe gelingt. An genau diesen Übergängen scheitern viele Jugendliche, sei es aufgrund von vorhandenen Hemmschwellen, mangelndem Vertrauen, Angst vor Neuem, dem Wissen, die Behördensprache letztlich nicht zu verstehen oder auch Angst vor Strafe, wenn sie wissen, dass sie Vereinbarungen nicht eingehalten haben. Die Zielgruppe muss fast immer begleitet werden, wenn man will, dass die Übergänge dauerhaft funktionieren. In dieser Schnittstellenfunktion stoßen wir jedoch manchmal an merkwürdige Grenzen.

Menschen funktionieren nicht immer, wie Gesetze und Bestimmungen es erwarten. Wir haben es hier mit einer besonderen Zielgruppe zu tun, die besondere Unterstützung benötigt, wenn es das Ziel ist, sie nicht aufzugeben, sondern wieder zurück ins „normale“ Leben zu holen. Wir fungieren in dem Moment wie „Schmieröl zwischen den Zahnrädern“, damit der junge Mensch auch dort ankommt, wo er ankommen soll. Gesetzlich ist die Finanzierung und Leistung eines Schnittstellenprojektes mit „Schmierölfunktion“ nicht vorgesehen, der Jugendliche muss selbst „von Rad zu Rad springen“ können. Schafft er es nicht, hat er eben Pech gehabt. Das ist aus unserer Sicht der falsche Weg, denn – so zeigt unsere alltägliche Erfahrung – wenn diese Menschen wieder Zutrauen gewonnen haben und sich einlassen, schaffen sie den Weg auch, aber sie brauchen eben auch eine zuverlässige Begleitung an den einzelnen Übergängen.

Jobteam

Wünschenswert wäre es, wenn die leidige Frage danach, wer jetzt eigentlich was finanzieren kann oder muss, die Arbeit an dieser Schnittstelle weniger dominieren würde. Die Nachhaltigkeit von interdisziplinärer Arbeit sollte Grund genug sein, hierfür vernünftige

Regelungen zu finden. Unsere Erfahrungen bringen wir gern auch in den Prozess der Entwicklung von Jugendberufsagenturen in Berlin ein.

## „Nie wieder ohne Internet!“

Webwork als nützliche Ergänzung zur klassischen Streetwork



Bei manchen Einzelbegleitungen merkt man die Bedeutung des Internets / der sozialen Netzwerke erst, wenn sie vorübergehend nicht mehr genutzt werden können. So der Fall bei einer jungen Frau, die schon den Erstkontakt zu mir über das Internet aufgenommen hat, weil es ihr generell leichter fällt ihre Anliegen zu schreiben, als sie verbal in Worten auszudrücken. Erst nutzte sie das Drogenforum der Gangway- Homepage, dann eine intensive Email-Beratung. Das ist jetzt länger als vier Jahre her. Im weiteren Verlauf kamen immer neue soziale Netzwerke hinzu, über die wir teilweise parallel in Kontakt stehen. Jetzt ist ihr einfaches Smartphone kaputt und wird über die nächsten vier Wochen in Reparatur sein. „Willkommen in 'Dunkeldeutschland'!“ sagt sie immer, wenn sie über kein mobiles Internet verfügt. Telefonate und SMS fallen aus Kostengründen aus bzw. werden nur im äußersten Notfall getätigt. Manchmal ist das Guthaben so „runter“, dass sie mich nicht mal anklingeln kann, um die Bitte um Rückruf zu signalisieren. Vor allem wegen der kurzen Zwischenabsprachen fehlt der Chat. Sich schnell mal eine Sicherheit holen; oder auch einfach nur mal schnell eine Nummer aus dem Netz zu suchen, die ihr das Leben auf der Straße leichter machen könnte. Umgekehrt fällt die Möglichkeit weg, dass ich ihr auf die Schnelle ein wichtiges Schreiben als scan auf ihr Handy schicken oder im gemeinsam genutzten Online-Ordner ablegen kann. Sei es eine Zahlungserinnerung von einem Gläubiger oder die Einladung zu einem wichtigen Ämtertermin. Sie hat nämlich aufgrund ihrer Obdachlosigkeit die Adresse unseres Teambüros als Postadresse angegeben. Wird die Beratung sehr persönlich oder ist abzusehen, dass der Inhalt strafrechtlich relevant sein könnte, versuchen wir natürlich, die unsicheren Chats zu vermeiden und uns „face to face“ zu treffen. Geht das aus irgendwelchen Gründen nicht, löschen wir zum Ende der Chatberatung auf Absprache den kompletten Chatverlauf (dadurch ist zumindest sichergestellt, dass kein Dritter so ohne weiteres darauf Zugriff hat, sollte das Smartphone verloren gehen, oder von der Polizei sichergestellt werden). Für beide Seiten ist die Kontaktpflege über Chats von hohem Stellenwert, weil wir sehen, wann der/die Gegenüber online – und damit erreichbar ist. Wichtige Informationen werden dann spontan ausgetauscht, bzw. zumindest im Chat abgelegt – im Wissen, dass diese Informationen dann verarbeitet werden, sobald der Gegenüber die Zeit hat, sie zu lesen. Darüber hinaus gibt es immer wieder Situationen, in welchen ein persönliches Treffen nicht angesagt ist und auch ein Telefonat nicht die nötige Privatsphäre zulässt. Als Beispiele seien hier ein Wartezimmer beim Arzt, ein Mehrbettzimmer in einer Klinik oder auch das Büro eines Jobcenter-Mitarbeiters erwähnt, wo schnell mal

eine Frage oder ein wichtiges Anliegen geklärt werden muss; oder die junge Frau möchte über mich eine Rückversicherung haben, ohne dass andere Anwesende davon etwas mitbekommen.

Natürlich wird die Einzelberatung auch während der Handyreparatur weitergeführt, aber so lange das mobile Internet fehlt, findet diese Beratung in „Dunkeldeutschland“ statt.“

Marzahn

Wie schon in den letzten Jahren ist die ergänzende Arbeit im Internet ein fester Bestandteil von Streetwork. Die Hinzuziehung von sozialen Netzwerken, Online-Tools, Blogs sowie das kollaborative Arbeiten in Facebook-Gruppen oder Etherpads gehören ebenso zum Arbeitsalltag der Streetworkteams wie die schnelle Terminfindung über doodle oder unkomplizierte Zwischenabsprachen in Chats. Immer mehr Jugendliche wünschen sich parallel zur klassischen Beratung die Vernetzung über von ihnen favorisierte Kanäle (meist WhatsApp, Facebook, Jappy oder ICQ).

Diese Beratungsform wird auch „*blended counseling*“ genannt, eine Verschmelzung von Offline- und Online-Beratung. Sie zeichnet sich durch ihre Spontaneität und Wirtschaftlichkeit aus. So finden unzählige Zwischenabsprachen, Ergänzungen zur stattgefundenen face-to-face-Beratung wie auch die Kontaktpflege (oft über weite Distanzen und Zeiträume) virtuell statt.

Durch die schriftliche Kommunikation wird die Beratung meist kurz und prägnant gehalten und spart in vielerlei Hinsicht Zeit. Um diesen Teil der Beratung und Begleitung sicherer zu machen, sind wir dabei, in einem breiten Netzwerk mit Kolleg\*innen im deutschsprachigen Raum, sichere Chats zu entwickeln, die dazu beitragen, den Standard der Vertraulichkeit auch online zu wahren. Die Finanzierung konnte im Jahr 2013 gesichert werden, im Jahr 2014 erfolgt die Umsetzung.

Auch wenn inzwischen die online-Kommunikation aufgrund der Vielzahl der Kanäle kaum noch über die klassische website läuft, wird unser Informationsangebot unter [www.gangway.de](http://www.gangway.de) weiterhin gut angenommen. Im Jahr 2013 haben wir erstmals die Grenze von 500.000 Zugriffen im Jahr durchbrochen. Durch die enge Verzahnung von online- und face-to-face-Beratung, von Information auf der website und Kommunikation via facebook & co. sowie die damit einhergehende schnelle und unkomplizierte Reaktion auf Anfragen unterstützen die Möglichkeiten des Internets sowohl die Kontaktaufnahme, v.a. aber die Möglichkeit des Kontakthaltens auch bei großen Entfernungen und wechselnden Aufenthaltsorten der jungen Menschen.

## Budgets und Budgetierung

Gangway e.V. ist bereits 2012 der Initiative „Transparente Zivilgesellschaft“ beigetreten. Alle entsprechenden Angaben sind im Internet unter [www.gangway.de](http://www.gangway.de) einsehbar.

Aktuelle Finanzierungsprobleme ergeben sich insbesondere aus dem Umstand, dass die anstehenden Tariferhöhungen (nach 10 Jahren Verzicht der Beschäftigten!) durch die vergleichsweise geringen Erhöhungen von Zuwendungen und Leistungsentgelten nicht aufgefangen werden. Wir versuchen, über mittels Betriebsvereinbarungen geregelte Einmalzahlungen, einerseits die Gleichbehandlung aller Beschäftigten sicherzustellen, andererseits so weit wie möglich die Gehälter am aktuellen Tarifstand auszurichten. Wir sind der Meinung, dass gute Arbeit auch vernünftig vergütet werden sollte.

Bei allem Bemühen der Bezirke und der Senatsverwaltungen, das wir durchaus sehen, klafft zwischen der Finanzierungs-Realität und den aktuellen Tarifverträgen eine große Lücke, die in den nächsten Jahren eher noch anwachsen wird. Angesichts eines auch im sozialen Bereich zu konstatierenden Fachkräftemangels wünschen wir uns, dass dieses Problem von den politisch Handelnden ernster genommen wird.

Es ist auch nicht nachvollziehbar, wenn Zuständige in manchen Ämtern erschrocken reagieren, wenn sie bemerken, dass steigende Gehälter nicht dazu führen, dass mehr „Angebotsstunden“ in die Kostenleistungsrechnung eingespeist werden können. Schließlich hat der Tag nur 24 Stunden, egal was er kostet...

Das Jahr 2013 war geprägt von einem permanenten Kampf um die Absicherung der Jugendarbeit in den Bezirken. Die zentralen Forderungen waren:

1. Beenden Sie –bitte!- das Hin- und Herschieben der Verantwortung zwischen Land und Bezirken.
2. Verfügen Sie bis zum Ende des nächsten Doppelhaushaltes ein Moratorium für die Finanzierung der Jugendarbeit. Gestalten Sie in dieser Zeit auf der Basis des Ist-Standes 2011 ein Übergangsmodell für eine Budgetierung, die den Abwärtstrend bei der Finanzierung der Jugendarbeit zunächst stoppt und die Zuweisungen an die Bezirke auf eine valide Grundlage stellt.
3. Verabschieden Sie bis zum Ende dieses Moratoriums, also bis Ende 2015, gesetzlich fixierte Ausstattungsstandards für die Jugendarbeit in Berlin, die als Norm für alle Bezirke Geltung haben und sichern, dass alle gesetzlich geforderten Bereiche der Jugendarbeit für die Berliner Kinder und Jugendlichen überall in der Stadt vorhanden sind.
4. Entwickeln Sie bis Ende 2015 eine tragfähige Zuweisungspraxis im Rahmen der Globalhaushalte, welche auf validen Messgrößen – z.B. der Anzahl der Kinder und Jugendlichen im Bezirk – beruht und im Zusammenhang mit den Ausstattungs-

standards Basis für die Gewährleistungsverpflichtung der Bezirke ebenso ist wie für den Gestaltungsspielraum in den Sozialräumen.

vgl. Wortprotokoll BildJugFam im AGH v. 24.01.2013

Das Moratorium ist durch das Abgeordnetenhaus letztlich nicht umgesetzt worden. Ohne ein Infrage stellen der bisherigen Budgetierungssysteme und ohne eine überbezirkliche Festlegung von Ausstattungsstandards für die Jugendarbeit im Sinne einer für ganz Berlin gültigen Präzisierung der Gewährleistungsverpflichtung der Kommunen nach SGB VIII, wird ein weiterer Niedergang der Jugendarbeit nicht aufzuhalten sein.

Solange irgendjemand immer noch das verlogene System der "Angebotsstunden" zur Grundlage weiterer Überlegungen macht, wird sich nichts ändern... Wir müssen nachdenken über ein vernünftiges Verhältnis von stabiler kommunaler Infrastruktur für alle und individueller Hilfe im Einzelfall für einige. Und wir müssen in Berlin Finanzierungsinstrumente finden, die eine solide Infrastruktur auch ermöglichen und diese gegenüber steigenden individuellen Leistungen abschirmen.

Solange dies nicht umgesetzt ist, müssen auch wir ein untaugliches Messinstrument verwenden: Im Jahr 2013 wurden 56.500 Angebotsstunden der aufsuchenden Jugendsozialarbeit nach §13 SGB VIII erbracht.

Finanziert wurden diese Arbeit und Streetwork ergänzenden Teams/Projekte sowie die Streetwork mit Erwachsenen wie folgt:

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber	Zuwendungs- summe	Eigenmittel	Drittmittel / Zuwendungsgeber
<b>Finanzierung Streetworkteams</b>	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft	1.576.000	120.000	
<b>anteilige Finanzierung von Streetworkteams</b>	BA Friedrichshain- Kreuzberg			155.000
	BA Lichtenberg			132.000
	BA Mitte			148.000
	BA Pankow			150.000
	BA Marzahn-Hellersd.			70.000
	BA Reinickendorf			157.000
	BA Tempelhof- Schöneberg			65.000
	BA Trept.-Köpenick			100.000
	BA Neukölln			133.000

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber	Zuwendungs- summe	Eigenmittel	Drittmittel / Zuwendungsgeber
<b>weitere Finanzierungen</b>				
Team Brennpunkte	SenSoz (LaGeSo)	445.000	3.000	
Streetw./Platzmanage- ment Leopoldplatz	BA Mitte	90.000		
Startpunkt	Sen BJW	60.000	2.000	
Jugendcafé Licht.bg. (Bau)	Sen BJW	76.000		
Jugendcafé Licht.bg.			20.000	
JobInn Weiterf. (Land)	SenAIF	49.000		
JobWay-Tandem	SenAIF	91.000		
Spurwechsel	Sen BJW	56.000	2.000	
Neustart in Pankow	Jobcenter Pankow	132.000	4.000	
Crossover	BKM (BVA)	20.000	20.000	
Straße mit Dach	BA Thf-Schönebg.	31.000		
Stärkung Roma- Community	QF 2 über süd ost EuropaKulturen e.V.	45.000		
„MANNE“ F.	ESF (über SenSoz)	97.000		BA Treptow-Köpenick (Street-work- Haushalt)
Bolzplatzprojekt, FUA Hansa- u. Mühlenkiez, Hoop-Nights, andere bezirk. Projekte	BA Rdf, Libg, Marz,- Hdf. Trept-Köp, Mitte, Fhain-Kr.bg., Pankow, Thf-Schbg.	31.000		
Projektagenten Moabit, Osloer, Tiergarten, Lichtenberg, Schöneberg	BA Mitte, Lichtenberg Thf.-Schöneberg	51.000		
Diverse Koop-Projekte	HOWOGE/Gesobau		16.000	
Diverse Projekte mit ausländ. Partnern	Paritätischer, JfE, Generalkonsulat, DFJW	37.000		
Think Big, Kinder- und Jugendbeteil. Lichtenb., Common Purpose u.a.	diverse	34.000		

Berlin, 28.02.2014

Datum



rechtsverbindliche Unterschrift lt. Satzung  
Elvira Berndt

## Danke

Auch in diesem Jahr möchten wir „DANKE“ sagen – all denen, die unsere Arbeit begleiten, unterstützen, finanzieren und mit uns kooperieren. Ca. 500 Kooperationspartner\*innen aus allen Bereichen der Berliner Stadtgesellschaft ermöglichen es uns, bei allen Fragen, die uns in der Arbeit begegnen, möglichst schnell, unkompliziert und lösungsorientiert reagieren zu können. Das Spektrum der Kooperationspartner\*innen reicht von der Jugendeinrichtung um die Ecke über die städtischen Wohnungsbaugesellschaften, Ärzte und Psychiatrien, kleine und größere Unternehmen, Beratungsstellen aller Art, ehrenamtlich Engagierten bis zu Anwaltskanzleien, die da sind, wenn wir so gar nicht mehr weiter wissen. Streetworker können letztlich nur so gut sein wie das Netzwerk, das sie umgibt – und deshalb kommt dieser Dank aus tiefstem Herzen. Denn, um es mit Goethe zu sagen: Man muss zu den Menschen gehen, um zu erfahren, wie es um sie steht... Aber alles, was dann kommt, braucht das Engagement vieler Menschen und Institutionen, die sich im Ziel einig sind.

### *§1 Abs.1 SGB VIII*

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“



## Besuchergruppen 2013 – eine Auswahl

Datum	Zeit	Gruppe	Anzahl	Kollegin/Kollege
04.01.	12:00	Studis Soziale Arbeit HAWK Holzminden/Niedersachsen	2	Jan
25.01.	10:30	ErzieherInnenklasse Ev. Fröbelseminar Korbach/Hessen	9	Detlef
18.02.	12:00	StudentInnengruppe Salzgitter/Niedersachsen		Lisa & Peer
20.02.	10:30	Berufskolleg Placida Viël Menden/Nordrhein-Westfalen	40	Tilman
25.02.	10:30	StudentInnen Soziale Arbeit Breitenbrunn/Sachsen	19	Ragnar
28.02.	10:30	FSJ-lerInnen des DRK/Berlin	8	Detlef
06.03.	10:30	FS für Sozialwesen Recklinghausen/Nordrhein-Westfalen		Eva
19.03.	15:00	StudentInnen FH Campus Wien/Österreich	36	Christian (BP)
20.03.	10:30	IPSOC Kortrijk/Belgien-Gruppe I		Stefan
21.03.	10:30	IPSOC Kortrijk/Belgien-Gruppe II		Stefan
27.03.	10:00	Vesalius-FHS für Sozialarbeit Brugge/Belgien-Gruppe I	15	Stefan
27.03.	13:30	Vesalius-FHS für Sozialarbeit Brugge/Belgien-Gruppe II	15	Peer im Team Hsh
05.04.	10:30	Verein Kirchliche Gassenarbeit Bern/Schweiz		Stefan
10.04.	10:30	Sozialmanagement-Klasse HLW Bad Ischl/Österreich	17	Dörthe
11.04.	10:30	Fachakademie für Sozialpädagogik Altdorf/Bayern	50	Steffen
11.04.	13:00	Erzieherklasse Korczak-Schule Fürstenwalde/Brandenburg	27	Ulf (am Alex)
12.04.	10:30	Ljungskile Folkhögskola/Schweden		Stefan
17.04.	10:30	Caritasverband der Diözese Görlitz e.V./Sachsen	30	Heike
18.04.	10:30	Erzieherklasse Heisenberg-Schule Rüsselsheim/Hessen		Detlef
24.04.	10:30	Sozialassistenten-Studis Jugendwerk AWO Kassel/Hessen	17	Claudia G.
24.04.	13:00	Diakoni og Socialpædagogik Højbjerg/Dänemark		Stefan
13.05.	10:30	SozialarbeiterInnen Kopavogur/Island		Stefan
15.05.	10:00	StudentInnen Katholische HS Münster/Westfalen	13	im Team Wedding
17.05.	10:30	OSZ Sozialwesen/Berlin		Detlef
24.05.	10:00	OSZ Sozialwesen/Berlin		Katrin
16.05.	10:30	Akademie für Gesundheit Neustadt/Bayern	16	Ragnar
27.05.	10:30	Studiengang European Master Children`s Rights FU/Berlin	12	Stefan
27.05.	11:00	Goethe-Oberschule Lichterfelde/Berlin		im Team Schöneberg
06.06.	10:00	ErzieherInnenklasse LFS Geldern/Nordrhein-Westfalen		Taner
06.06.	10:30	SozialassistentInnenklasse Emil-Molt-Akademie/Berlin	18	Detlef
17.06.	13:00	FS Sozialpädagogik Agneshaus Karlsruhe/Ba-Württemberg		Team Hsh
19.06.	10:00	Jugendnetz Berlin und Gruppe aus Finnland	13	Tilman
26.06.	15:30	internationale DeutschlehrerInnen über Goethe-Institut	6	Stefan in Treptow
03.07.	10:30	Berufliche Schule Bad Nauheim/Hessen	8	Detlef
05.07.	09:30	HS für Wirtschaft und Recht/Berlin		Christian
05.08.	14:00	Masterstudiengang Soziale Arbeit FHS Linz/Österreich	10	Ulf im Team Mitte
14.08.	15:30	Seminar „Jugendszenen“, Goethe-Institut/Berlin		Stefan in Treptow
29.08.	16:00	BFS Sozialpädagogik Niebüll/Schleswig-Holstein	34	Detlef
		+ Fachhochschule Soziale Arbeit/Basel/Schweiz	4	-„-
		+ Fachhochschule Nordwest Olten/Schweiz	4	-„-
05.09.	08:00	Katholisches Schulzentrum Edith Stein/Berlin		Ulf vor Ort
06.09.	10:30	FH Kärnten/Österreich	1	Semih
11.09.	10:30	Sozialassistenten-Studis Jugendwerk AWO Kassel/Hessen		Ragnar
15.09.	10:30	Heisenberg-Gymnasium Gladbeck/Nordrhein-Westfalen		Ulf im Team Mitte
18.09.	10:30	FS Soziale Berufe Ostalb/Baden-Württemberg		Manja
19.09.	13:30	Jugendpolitiker-Kommission/Bosnien-Herzegowina	14	Stefan
24.09.	08:15	Berufsfachschule für Sozialassistenten/Berlin		Christin & Taner dort
25.09.	10:30	FS Sozialpädagogik Haus Bethlehem Karlsruhe/Ba-Wü	27	Tilman
26.09.	10:00	Steirischer Dachverband Offene Jugendarbeit/Österreich	21	Detlef

04.10.	10:30	Hermann-Ehlers-Akademie Kiel/Schleswig-Holstein		Detlef
14.10.	10:00	Sozialarbeiter des Vereins La Vispa Teresa Bolzano/Italien	8	Tilmann
14.10.	14:00	Studiengang Sozialwesen FH Potsdam/Brandenburg	10	im Team Tiergarten
16.10.	10:30	Aurelia e.V. Bonn/Nordrhein-Westfalen		Stefan
21.10.	10:30	PraktikerInnen aus Israel		Heike
21.10.	10:30	Edith-Stein-Schule Rottweil/Baden-Württemberg		Stefan
25.10.	10:30	Young Art Connection – Darmstadt/Hessen & Brno/CZ	10	Ulf auf dem Alex
06.11.	14:00	Berufskolleg Bergkloster Bestwig/Nordrhein-Westfalen	4	Anna
13.11.	11:00	Sozialassistentenklasse Cuxhaven/Niedersachsen	14	Steffen
14.11.	13:00	Börde-Berufskolleg Soest/Nordrhein-Westfalen	5	im Team Mitte
18.11.	10:30	R.-W-Fassbinder-FOS für Sozialwesen München/Bayern		Detlef
20.11.	10:00	ErzieherInnen Berufskolleg Kleve/Nordrhein-Westfalen	2	Tilmann
21.11.	10:00	Schulklasse aus Kleve/Nordrhein-Westfalen	20	Lisa & Steffen
21.11.	10:30	FSJ-lerInnen, organisiert von InVIA	12	Steffen & Andreas A.
27.11.	15:00	FSJ-lerInnen/Berlin	5	im Team Tiergarten
28.11.	14:30	JugendamtsmitarbeiterInnen aus den Niederlanden	15	Ulf
18.12.	09:00	Studierende der HWR (Bachelor Polizeidienst)/Berlin		Christian (Tg.)
19.12.	09:00	angehende ErzieherInnen Pestalozzi-Fröbel-Haus/Berlin		Tanja B. & Cem P.





## Gangway e.V. – Straßensozialarbeit in Berlin

Schumannstr. 5

10117 Berlin

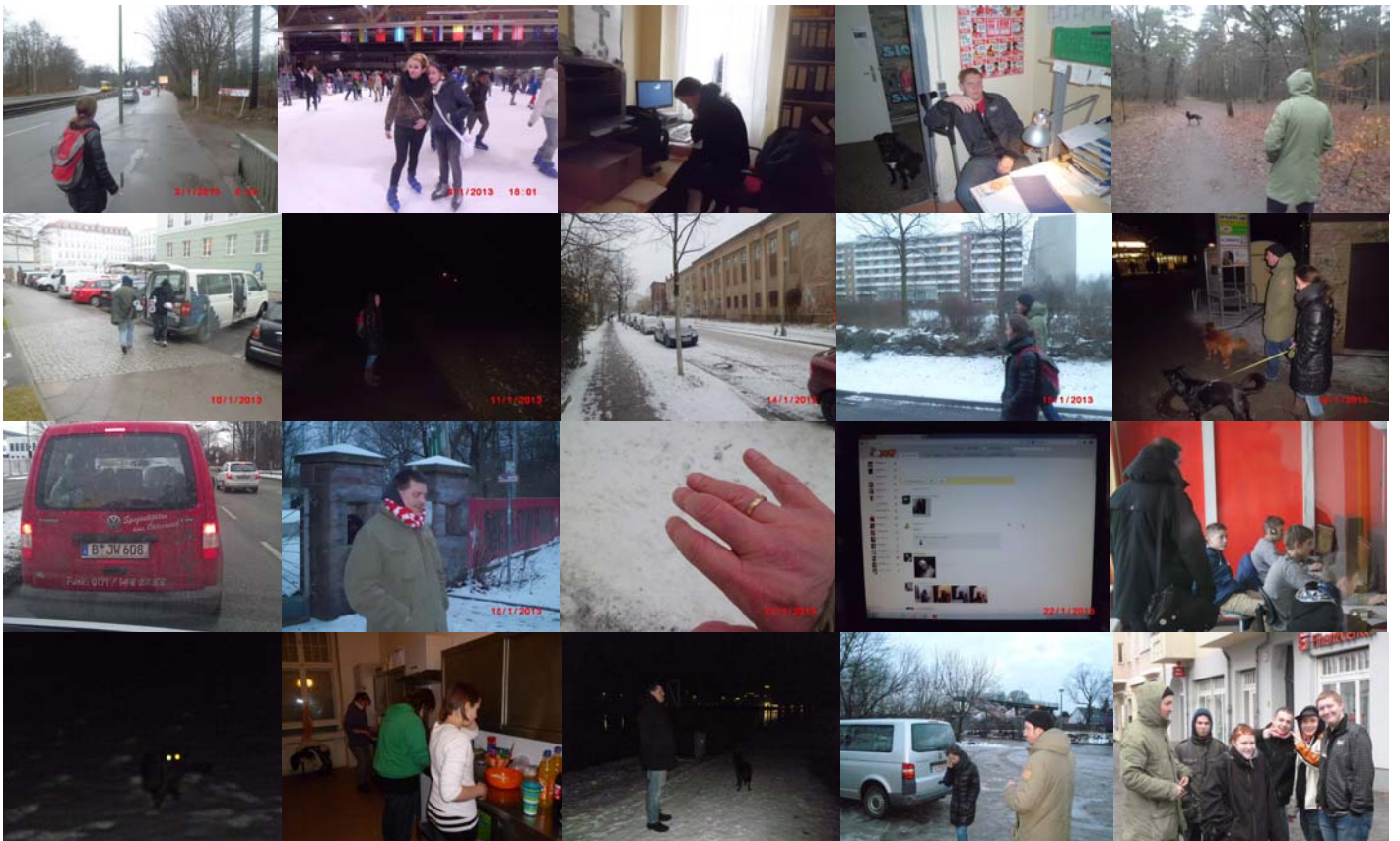
Tel.: 030.283023-0

Fax.: 030-283023-19

[www.gangway.de](http://www.gangway.de)

[Facebook.com/GangwayeV](https://Facebook.com/GangwayeV)

[Twitter.com/gangwayev](https://Twitter.com/gangwayev)



Das Team Treptow hat 2013 die alltägliche Arbeit in Bildern festgehalten und auf ihren Teamseiten veröffentlicht. Hier die Bilder aus dem Januar 2013. Weitere Bilder auf <http://treptow.gangway.de>.

- 3.1. Treffen bei Union
- 4.1. Eislaufen
- 7.1. Jahresbericht
- 8.1. Beratungsgespräch
- 9.1. Wuhlheide
- 10.1. Papiersammeln
- 11.1. Johannisthal

- 14.1. Niederschöneweide
- 15.1. Altglienicke
- 16.1. Adlershof
- 17.1. Frankfurt/Oder
- 18.1. Mellowpark
- 21.1. Minus 11 Grad
- 22.1. Jappy

- 23.1. JFE Ortolfstraße
- 24.1. Emma
- 25.1. Kochen in der Villa
- 26.1. Kaisersteg
- 29.1. Schützenviertel
- 30.1. Niederschöneweide
- 31.1. Familienbesuch in der Villa